
I N L A N D

Heimische Ordensspitzen würdigen Papst Leo	2
Augustiner-Regionalvikar: Leo XIV. bleibt seiner Ordenstradition treu	2
Batlogg zu Papst Leo: "Der Löwe zeigt endlich Zähne"	4
Stift Reichersberg: Markus Grasl auf Lebenszeit als Propst gewählt	5
Causa Goldenstein: Erzabt Auer soll bei Lösungsversuch mithelfen	6
Goldenstein-Nonnen: Verstimmung um nun doch durchgeführte Romreise	6
Goldenstein-Nonnen nach Romreise wieder in Salzburg eingetroffen	9
Schönborn: Habe viel aus theologischen Konflikten gelernt	10
Ordenskonferenz Graz-Seckau wählte neue Vorsitzende	12
Mariazell startet in Wallfahrtssaison mit E-Bikes und Schatzkammer	13
Mariazell: Schatzkammern als "Tresore des Glaubens" geöffnet	14
Bauer zu Zivildienst: Personalmangel und Kritik an Auslandsdiensten	15
Auslandszivildienst: Jugend Eine Welt übt scharfe Kritik an Ministerin	16
Amstettner Gemeinderat fordert Landesmittel für Don-Bosco-Zentrum	17
Wien: Musical-Benefizabend brachte über 60.000 Euro für Teenie-Mütter	17
OÖ: Floriani-Feiern mit Landesspitze	18
KI in Ordensspitälern: Einsatz bei Diagnostik und Infektionswarnung	18
Ordenskonferenz schreibt wieder "Preis der Orden" aus	19
Heimische Orden luden wieder zur traditionellen Novizenwoche	20
Stift Klosterneuburg: Treffen der Novizenmeister der "alten" Orden	20
Ordenspodcast: Spiritualität als "Nahrung"	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Marienmonat Mai: Andachten, Wallfahrten und neue Formate	22
"Be Blessed!": Kerzenaktion und Segen per WhatsApp zur Matura-Prüfung	24
"Klosterneuburger Diskurse" nehmen Menschenwürde in den Fokus	25
Wien: Barnabiten und Salvatorianer feiern gemeinsame Ordensgeschichte	26
Stift St. Florian feiert Diözesanpatron mit Pontifikalamt	27
Wien: Open House bei den Piaristen am 16. Mai	28
OÖ: Krankenhaus Braunau lädt zur "Langen Nacht der Pflege"	29
Barmherzige Brüder Linz werben für Pflegeberuf	29
"Tastenfeuerwerk": Wiener Augustiner feiern 50 Jahre Rieger-Orgel	30
Burgenländische Arbeiterwallfahrt führt heuer nach Seitenstetten	31
operklosterneuburg präsentiert 2026 Familienoper "Samson und Dalila"	31

A U S L A N D

Heutiger Papst war nach dem 11. September 2001 gegen Vergeltung	32
ABC zu einem Jahr Leo XIV.: Was unter dem Amerikaner anders ist	34
Papst Leo scheiterte bei Bankanruf an Sicherheitsregeln	36
Abtprimas: Zukunft der Klöster hängt von Gemeinschaft ab	37
Neuer Vorstand für Deutsche Ordensobernkonzferenz	38
Schweizer Kapuziner schließen sich deutscher Provinz an	38
Vatikan-Vertreterin: Zukunft der KI von menschlichen Werten abhängig	39
Ordensfrau im Libanon: Stoßen mit Hilfe an Kapazitätsgrenzen	40
Angriff auf Ordensfrau in Jerusalem - Verdächtiger gefasst	40
Ordensfrau: Proteste überschatteten Friedensbeitrag der Biennale	41
Erzabt von Pannonhalma: Kirche keinem politischen Lager verpflichtet	42
Kirchenhistoriker: Italien instrumentalisiert heiligen Franziskus	43
Abt Schnabel: Heiliges Land darf kein "christliches Disneyland" werden	44
Jerusalem Abt: Israels Regierung lässt Hass auf Christen zu	45
Klima-Pater Jörg Alt muss auf letztes Urteil noch warten	45
Deutsches Augustiner-Bier für den Papst	46

I N L A N D

Heimische Ordensspitzen würdigen Papst Leo

Sr. Madl und Propst Höslinger in Erklärung zum Jahrestag der Wahl von Papst Leo XIV.: Ordensmann auf dem Stuhl Petri schenkt Menschen Hoffnung und Orientierung

Wien (KAP) Die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Franziska Madl und Propst Anton Höslinger, haben in einer gemeinsamen Erklärung das Hoffnungspotenzial hervorgehoben, das mit Papst Leo XIV. einhergeht. Zum ersten Jahrestag der Wahl von Kardinal Robert Francis Prevost zum Papst würdigten die beiden am 8. Mai seinen Dienst als Oberhirte der Kirche sowie seinen entschiedenen Einsatz für Frieden, Versöhnung und Einheit in einer von Krisen geprägten Welt. Als Ordensmann schenke Papst Leo XIV. vielen Menschen Hoffnung und Orientierung, so Madl und Höslinger.

Die beiden Vorsitzenden der Ordenskonferenz zitierten aus der Predigt von Papst Leo XIV. bei der Messfeier zu seiner Amtseinführung: "Lasst uns im Licht und mit der Kraft des Heiligen Geistes an einer Kirche bauen, die auf der Liebe Gottes gegründet und ein Zeichen der Einheit ist, an einer missionarischen Kirche, die ihre Arme der Welt gegenüber öffnet, die das Wort verkündet, die sich von der Geschichte herausfordern lässt und die zum Sauerteig der Eintracht für die Menschheit wird."

Mit Robert F. Prevost sei wieder einmal ein Ordensmann auf den Stuhl Petri gekommen, ein Augustiner, der große pastorale Erfahrung und Leitungserfahrung als Generalprior seines Ordens sammelte. Dass Papst Leo aus einer zutiefst augustianischen Spiritualität lebt und ganz im Geist des heiligen Augustinus denkt und arbeitet, würden nicht zuletzt seine Predigten beweisen, in denen er in vielen Zitaten seinen Ordensvater sprechen lasse.

Leo XIV. sei als Oberhirte der katholischen Kirche nicht nur um die Einheit seiner Kirche und aller christlichen Konfessionen bemüht, sondern wolle die ganze Menschheit einen, "indem er unermüdlich den Frieden in der Welt predigt und damit auch mutig den kriegsführenden Staatenkern verbal entgegentritt", so Madl und Höslinger. Als Ordensmann und Seelsorger sei Papst Leo zu einem weltweiten Hirten geworden, "der die Herde auf friedliche, Frieden schaffende und Frieden bewahrende Weiden führen will". Nachsatz: "Wie dringend nötig hat die Welt von heute einen solchen Heiligen Vater!"

Augustiner-Regionalvikar: Leo XIV. bleibt Ordenstradition treu

Wiener Prior P. Sadrawetz zum Papstwahl-Jahrestag: Aktueller Nachfolger Petri zeigt weiter seine Prägung durch Augustinus und ist mit Afrikareise nun "wirklich im Pontifikat angekommen" - Dialog, Gelassenheit und Synodalität als bestimmende Leitlinien

Wien (KAP) Auch ein Jahr nach seiner Wahl an die Kirchengspitze zeigt Papst Leo XIV. in seinem Handeln und Führungsstil weiterhin die Prägung durch den Augustinerorden: Das hat der Leiter des Augustiner-Regionalvikariats Wien, P. Dominic Sadrawetz, im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress dargelegt. "Er ist Papst und bleibt doch Augustiner", sagte der aus Bayern gebürtige Sadrawetz, der den heutigen Papst schon seit Jahrzehnten kennt - aus der Zeit, in der Robert Francis Prevost Generaloberer des weltweiten Augustinerordens war.

Wenn Mönche Papst werden, erlischt ihre rechtliche Einbindung in die Ordensgemeinschaft, da sie dann über jeder Ordens- und Kirchenstruktur stehen. Seine Herkunft aus dem Augustinerorden ist Leo XIV. jedoch weiterhin anzumerken, er hat in den vergangenen zwölf Monaten oftmals auf sie verwiesen. "Er sagt selbst immer wieder, dass er ein Sohn des heiligen Augustinus ist -

weshalb wir ihn nach wie vor als unseren Mitbruder sehen", so Sadrawetz. Freilich mit Einschränkungen: "Die persönliche Anrede des vertrauten 'Du', die wir einst pflegten, passt für mich heute nicht mehr. Er ist schließlich Papst."

Sadrawetz war vor der Papstwahl dem damaligen Kardinal Prevost zuletzt beim Jubiläum der Wiener Augustinerkirche Ende 2024 begegnet, danach wieder beim Augustiner-Generalkapitel im September 2025 in Rom. Leo XIV. leitete dort die Eröffnungsmesse, kam danach zum Abendessen und nahm später an einer Sitzung teil. "Er meldete sich dort wie alle anderen zu Wort", berichtete Sadrawetz. Auffällig sei auch, dass der Papst seinem Stil treu geblieben sei: "Er nimmt die Leute wahr, schaut immer, was um ihn herum geschieht, und vergisst niemanden. Als er mich ansprach, ließ er gleich meinen beiden anderen Wiener Mitbrüdern Grüße ausrichten und wusste ihre Namen."

Lebendiges Beispiel für Augustinus

Die Augustiner hätten durch Leo XIV. bereits jetzt Auftrieb erhalten, durch erhöhte Aufmerksamkeit für ihre Spiritualität und ihr Wirken. "Wir sind im deutschsprachigen Raum eine sehr kleine Gemeinschaft und waren daher vorher wenig bekannt. Das hat sich mit der Papstwahl geändert, auch was das Interesse für unsere Spiritualität betrifft. Es gibt jetzt deutlich mehr Anfragen zum heiligen Augustinus als früher", so Sadrawetz, der auch Prior des Wiener Augustinerklosters ist. Für ihn persönlich bewirke Leo XIV. eine "Vertiefung der Freude meiner Berufung zum Augustiner, als Priester und auch überhaupt als Christ". Von fast jeder Botschaft und Wortmeldung des Papstes könne er sich dafür etwas mitnehmen.

In augustinischer Leseart sind auch zentrale Charakterzüge des Papstes aus der Ordenstradition erklärbar: Der Papst demonstriere Gelassenheit, lasse sich von Problemen nicht aus der Ruhe bringen, weiche ihnen aber nicht aus und pflege vor seinen stets pointierten und wohlüberlegten Wortmeldungen und Entscheidungen ein "in sich Hineinhören". Sadrawetz: "Das Augustinische ist ein Weg zuerst nach Innen. Es ist das Bewusstsein, dass Gott zuerst im eigenen Herzen wohnt und dort gesucht werden will, ehe man davon erfüllt nach außen geht, auf die Menschen zu. Das gelingt Papst Leo unglaublich gut." Ähnliches gelte für den Grundsatz, stets auf das Umfeld zu schauen, den Dialog zu suchen und das Gegenüber ernst zu nehmen.

Kontrapunkt zur Schnellebigkeit

Freilich: Dass der Pontifex aufgrund dieser Zugangsweise weniger spontan wirkt und sich die nötige Zeit für Entscheidungen lässt, werde mitunter als Schweigen des Papstes zu bestimmten Themen ausgelegt. "In der heutigen Logik mit den schnellen Antworten geht es manchen zu langsam. Doch davon lässt sich Leo weder beeindrucken noch drängen, sondern er geht seinen Weg weiter", sagte Sadrawetz. Geduld sei hier angebracht und genaues Hinhören, was den Medien nicht immer gelinge: "Ich habe den Eindruck, es wird immer mehr gehört als tatsächlich gesagt wurde. Man will Schlagzeilen liefern, gegen die sich der Papst zur Wehr setzt und sagt, er werde falsch interpretiert."

Das gelte auch für die aktuelle Auseinandersetzung mit US-Präsident Donald Trump, der zu Beginn der jüngsten Afrika-Reise des Papstes mit mehreren Verbalattacken gegen das Kirchenoberhaupt aufgefallen war. Leo XIV. habe Trump jedoch nicht direkt kritisiert, wie er später selbst sagte. Wenn sich der US-Präsident von der Osteransprache des Papstes dennoch angegriffen fühlte, "stünde es ihm jedoch gut, darüber nachzudenken, warum er sich aufregte", befand Sadrawetz.

Aus Franziskus-Schatten hervorgetreten

Auch sonst sei Leo mit der Afrikareise - die mit elf Tagen die mit Abstand längste im bisherigen Pontifikat war - "endgültig im Papstamt angekommen", so der Eindruck von Sadrawetz. "Im ersten Jahr hat er die Agenden seines Vorgängers Franziskus zu Ende geführt, darunter vor allem das Heilige Jahr 2025. Jetzt tritt er hervor und nimmt Stellung zu Problemen und sozialen Fragen." In Erinnerung bleibe besonders die Botschaft des Dialogs von Muslime und Christen beim

Besuch in der antiken Augustinus-Wirkstätte Hippo Regius in Algerien, sowie die Begegnung mit Häftlingen in Äquatorialguinea, denen der Papst eindrucksvoll vermittelt habe: "Ihr seid nicht vergessen, sondern geachtet."

Was die Kirchenpolitik betrifft, sieht der Wiener Augustiner-Regionalvikar den Papst-Wahlspruch "In illo uno unum" ("In dem Einen sind wir eins") als richtungsweisend. Der Papst sei um den gemeinsamen Weg mit dem Blick auf das Verbindende bemüht, ob bei Begegnungen mit den Kurienmitarbeitern, dem Dialog mit Traditionalisten oder mit der Kirche in Deutschland. "Leo verfolgt keine Einheit, in der alle gleich sind, sondern strebt danach, dass die vielen eins sind in Christus, im Suchen nach Gott und nach der Wahrheit. Verschiedenheit gilt es dabei auszuhalten", umriss Sadrawetz die päpstliche Linie. Diese gelte auch beim weiteren Einsatz für eine synodale Kirche, mit der der Papst aus seiner Ordenstradition längst vertraut sei.

(Weitere Meldungen und Hintergründe zum ersten Jahrestag der Wahl von Papst Leo XIV. im Kathpress-Dossier unter www.kathpress.at/ein-jahr-papst-leo)

Batlogg zu Papst Leo: "Der Löwe zeigt endlich Zähne"

Ordensmann und Papst-Biograf Batlogg in Interview mit Kirchenzeitungen: Leo XIV. ist nach nach einem Jahr nun "hineingewachsen ins Amt" - "Einen Papst Leo gäbe es nicht ohne Franziskus" - Thema Synodalität bleibt auch unter Leo wichtig

Wien/Vatikanstadt (KAP) Ein Jahr nach Amtsantritt am 8. Mai 2025 ist Papst Leo XIV. "hineingewachsen ins Amt" und zeigt Profil. Hatte man unter Robert Francis Prevost anfänglich ein "Pontifikat der leisen Töne" vermutet, so werde er inzwischen "direkter und lockerer", zieht der Ordensmann und Papst-Biograf P. Andreas Batlogg eine erste positive Jahresbilanz. Gerade im Rahmen der jüngsten Afrikareise und der zeitgleich von US-Präsident Donald Trump geäußerten Kritik am Papst habe dieser Profil gewonnen: "Gegen die martialische Kriegsrhetorik des US-Präsidenten grenzt sich Papst Leo deutlich ab. Er zeigt, dass er ein Global Player ist. In diesem Sinn hat er die Feuertaufe bestanden. (...) Aus meiner Sicht zeigt der Löwe endlich Zähne", sagte Batlogg im Gespräch mit der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen.

Gewiss sei Leo "nicht so spontan, impulsiv und unkonventionell" wie sein Vorgänger Franziskus - er pflege bewusst einen "anderen Stil", bleibe aber inhaltlich nah an Franziskus: "Wenn er klar benennt, dass die Welt von wenigen Tyrannen dominiert wird, die das Völkerrecht missachten, dass Geschäftsleute statt Diplomaten an den Verhandlungstischen sitzen, dass man doch Flüchtlinge nicht schlechter als Haustiere behandeln dürfe, ist er inhaltlich nahe an dem, was Franziskus vertreten hat."

Ohne Franziskus kein Papst Leo

Überhaupt sieht der Ordensmann eine enge Verbindung zwischen den beiden Päpsten - etwa ganz praktisch im Blick auf die Ernennung von Prevost zum Kardinal: "Einen Papst Leo gäbe es nicht ohne Franziskus. Franziskus hat ihn 2023 aus Peru in den Vatikan geholt. Das hätte er nicht machen müssen. Franziskus machte ihn zum Kardinal und brachte ihn somit ins Konklave."

Positiv hob Batlogg im Interview außerdem hervor, dass Leo aufgrund seiner langjährigen bischöflichen Tätigkeit in Peru "beide Welten" kenne und daher auch "einen schärferen Blick auf die Klimaproblematik oder die Generationengerechtigkeit" habe als andere. Außerdem spreche er viele Sprachen und wirke mit seinen 70 Jahren "recht jung und fit".

Synodalität: Bleibendes Thema der Kirche im 21. Jahrhundert

"Sehr wichtig" sei Leo außerdem das von Franziskus eröffnete Thema der Synodalität. "Er wird wie Franziskus keinen Zweifel daran lassen, dass Synodalität 'sub et cum petro' stattfindet, also mit und unter dem Papst." Papst Leo sei ein guter Zuhörer, aber er wolle dabei die Zügel in der

Hand behalten - "und ich glaube, das ist jetzt genau das, was wir brauchen", so Batlogg weiter. Synodalität stelle ein "probates Mittel" dar, um Kirche zu gestalten. Es gehe dabei allerdings "nicht um eine andere Kirche, sondern um Kirche anders."

Bei all dem - und auch bei der angekündigten ersten Enzyklika von Papst Leo XIV. - gehe es dem Papst stets um die Frage, wie die Kirche im 21. Jahrhundert aufgestellt sein sollte: "Wir können ja nicht mit Antworten von vorgestern auf Problematiken von heute und morgen oder übermorgen reagieren. Und da wirkt er auf mich sehr fit, sehr wach, sehr sensibel."

Der Ordensmann und Theologe Andreas Batlogg stammt aus Österreich. Er war u.a. Chefredakteur der Zeitschrift "Stimmen der Zeit". Seit 2025 lebt er in Wien. 2025 veröffentlichte er die erste deutschsprachige Biografie von Papst Leo XIV. im Herder-Verlag.

(Weitere Meldungen und Hintergründe zum ersten Jahrestag der Wahl von Papst Leo XIV. im Kathpress-Dossier unter www.kathpress.at/ein-jahr-papst-leo)

Stift Reichersberg: Markus Grasl auf Lebenszeit als Propst gewählt

Grasl nach zehn Jahren im Amt erneut bestätigt - "Einsatz für eine gute Zukunft des Stiftes und das Wohlergehen aller Menschen, die uns anvertraut sind"

Reichersberg/Linz (KAP) Das Konventkapitel von Stift Reichersberg hat am 4. Mai Propst Markus Grasl in einer geheimen Wahl in seinem Amt als Leiter des Stiftes bestätigt und auf Lebenszeit bestellt. Die Wahl fand unter Vorsitz des Generalabts der Augustiner-Chorherren, Propst Eduard Fischnaller, statt.

Fischnaller betonte in einer Mitteilung des Stiftes, dass Propst Grasl in den vergangenen Jahren "mit großer Hingabe, Energie und Mut" die Herausforderungen angenommen und gemeistert habe, Stift Reichersberg als Ort zu entwickeln und zu positionieren, "an dem Menschen gute und wichtige Begegnungen ermöglicht werden; Begegnungen mit Gott, mit Ordensleuten und auch mit sich selbst".

Er sei überzeugt, so Fischnaller, dass Grasl diesen Weg "gemeinsam mit seinen Mitbrüdern weiterhin intensiv beschreiten wird und wünsche ihm im Namen der gesamten Augustinerchorherren-Gemeinschaft alles Gute und Gottes Segen".

Propst Grasl selbst sagte zu seiner Wiederwahl: "Ich danke meinen Mitbrüdern für ihr absolutes Vertrauen und verspreche, mich mit aller Kraft weiterhin für eine gute Zukunft des Stiftes und das Wohlergehen aller Menschen, die uns anvertraut sind, einzusetzen. Auch in herausfordernden Zeiten gilt es aus unseren Wurzeln und unserer reichen Tradition als Orden Zuversicht und Kraft zu schöpfen und gleichzeitig offen für Neues zu sein. Für all das ersuche ich um das Gebet für unsere Klostergemeinschaft."

Die Wahl hatte am Montag mit einem Gottesdienst in der Kapelle des Stiftes begonnen. Im Anschluss stimmten alle zwölf wahlberechtigten Chorherren über die mögliche Amtszeit des zu wählenden Propstes ab. Nach Festlegung auf eine lebenslange Amtszeit wurde in freier und geheimer Wahl der zukünftige Propst gewählt.

Seit 2016 Propst des Stiftes Reichersberg

Markus Grasl wurde 1980 in Pitten-Inzenhof als Stefan Grasl geboren. Nach der Matura an der HTL Wiener Neustadt trat er 2001 in das Noviziat des Augustiner-Chorherrenstiftes Reichersberg ein. 2006 legte er die ewige Profess ab. Den Studien der katholischen Theologie an der Universität Salzburg folgten die Diakonenweihe 2009 sowie die Priesterweihe durch Bischof Alois Schwarz 2010. Am 13. Mai 2016 wählte das Kapitel der Chorherren von Stift Reichersberg Grasl zu seinem 74. Propst. Die Abtsbenediktion empfing er am 21. August 2016 durch den Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer in der Stiftskirche von Reichersberg.

Mit 1. Oktober 2022 wurde Grasl zum Apostolischen Kommissar des Augustiner-Chorfrauen Klosters Goldenstein ernannt. Am 11. Jänner 2024 wurde er zudem beim Generalkapitel der Österreichischen Chorherren-Kongregation im Stift St. Florian zum Konvisitator (Stellvertreter des Generalabtes) gewählt.

Causa Goldenstein: Erzabt Auer soll bei Lösungsversuch mithelfen

Vatikanisches Ordensdikasterium bestellte Erzabt von St. Peter zum "Assistenten" von Propst Grasl - Suche nach Lösung, die dem Wunsch der Schwestern Rechnung trägt, im Kloster Goldenstein wohnhaft zu bleiben - Romreise der drei Schwestern abgesagt

Salzburg/Vatikanstadt (KAP) Neue Entwicklungen in der Causa Goldenstein: Wie das Helferteam der drei Augustiner-Chorfrauen in einer Aussendung am Dienstag mitteilte, hat das vatikanische Ordensdikasterium mit dem Erzabt von St. Peter, Jakob Auer, einen "Assistenten" für den Apostolischen Kommissar der Schwestern, Propst Markus Grasl, bestellt. Das bestätigte auch der Sprecher von Propst Grasl, Harald Schiffl, am 28. April gegenüber Kathpress. Erzabt Auer soll demnach mithelfen, eine Vereinbarung auszuarbeiten, die dem Wunsch der Schwestern Rechnung trägt, im Kloster Goldenstein wohnhaft zu bleiben. Propst Grasl bleibt der Ordensobere der Schwestern.

Schon im vergangenen November hatte Grasl bei einem Treffen mit Unterstützerinnen der Schwestern einen Vorschlag vorgelegt, der bis auf Weiteres den Verbleib der Schwestern im Kloster unter bestimmten Auflagen ermöglichen soll, vorbehaltlich ihrer Zustimmung. Ziel sei es, eine tragfähige und zukunftsorientierte Lösung zu erarbeiten, die sowohl die körperliche Versorgung als auch das geistlich-spirituelle Leben der Schwestern sicherstellt. Auf Basis dieses Vorschlags sollen nun noch einige Details geklärt werden, so Schiffl.

Rom-Reise war abgesagt

Wie die "Kronenzeitung" im Einklang mit zahlreichen anderen Medien noch in den Ausgaben vom 28. April berichtete, war die für diesen Tag geplante Rom-Reise der Schwestern, abgesagt worden. Laut "Krone" hätten die Schwestern einen Tag vor Abflug von sich aus via Pressemitteilung das Unterfangen abgesagt. Vorangegangen seien dem laut "Krone"-Informationen heftige Meinungsverschiedenheiten unter den Helfern und Wegbegleitern. Anderen Informationsquellen zufolge hätten die Schwestern aber schon vor zwei Wochen zuvor erklärt, die Reise nicht anzutreten, weil dies nicht ihrer klösterlichen Lebensordnung entspreche.

In der Aussendung des Helferteams hieß es wörtlich: "Die Kosten der Reise, die von Wohltätern der Schwestern übernommen worden wären, sind diesen, soweit möglich, in voller Höhe zurückerstattet worden." – Wie sich am 28. April herausstellen sollte, wurde die Reise dennoch angetreten.

Goldenstein-Nonnen: Verstimmung um doch durchgeführte Romreise

Ordensfrauen nahmen an Papst-Audienz teil, nachdem am Vortag die Reise offiziell abgesagt worden war - Erzabt Jakob Auer und Erzdiözese Salzburg üben Kritik an Vorgangsweise - Reiseorganisator Andreas Englisch versteht Aufregung nicht

Salzburg/Rom (KAP) Entgegen einer anderslautenden Ankündigung haben die drei Nonnen aus dem Salzburger Kloster Goldenstein nun doch eine geplante Reise nach Rom angetreten und am Mittwoch an der Generalaudienz von Papst Leo XIV. auf dem Petersplatz teilgenommen. Zuvor hatte es Irritationen über den Reiseverlauf gegeben. Noch am Dienstagvormittag hatten Unterstützer in einer offiziellen Stellungnahme bekanntgegeben, die Reise sei abgesagt. Als die Nonnen

gleich anschließend im Kloster nicht erreichbar waren, meldete ihr Vorgesetzter, Propst Markus Grasl, die Schwestern als abgängig und äußerte Sorge um ihr Wohlergehen.

In einer Pressemitteilung des Helferteams der Nonnen hieß es am Morgen des 29. April dann, die drei Augustiner-Chorfrauen seien am Nachmittag des Vortages "wohlbehalten in Rom eingetroffen" und hätten "die Reise in letzter Minute antreten können, nachdem ihnen von den zuständigen Institutionen grünes Licht signalisiert worden war". Das vatikanische Ordensdikasterium sei in diese Entscheidung eingebunden gewesen, auch habe man den Assistenten von Propst Grasl, Erzabt Jakob Auer, "stets über jeden Schritt der Schwestern informiert", wurde weiters behauptet.

Erzabt kritisiert Falschinformationen

Völlig entgegengesetzt las sich eine Mitteilung kurz darauf von Grasl's Sprecher, Harald Schiffel. Die Reise dürfte fast gleichzeitig zur offiziellen Absage derselben begonnen worden sein, hieß es darin. Zitiert wurde auch Erzabt Auer, der "falsche" Informationen durch den Goldenstein-Unterstützerkreis kritisierte und den "Personen, die hinter dieser Aktion stehen", damit verfolgte Eigeninteressen vorhielt.

Ihm gegenüber hätten die Schwestern im Vorfeld bereits mehrfach versichert, sie würden die ihnen angebotene Romreise nicht antreten, so Auer; unter anderem deshalb, da die Konstitutionen ihrer Gemeinschaft eine solche Reise nicht vorsähen und das zuständige Dikasterium in Rom eine Genehmigung dazu erteilen müsse. Eine solche liege nach Information der zuständigen Stellen entgegen anderslautender Aussagen nicht vor. Auer gab an, über die bereits angetretene Reise durch einen Anwalt der Schwestern erfahren zu haben, ohne dass darin Gründe genannt worden seien.

Der Mitteilung zufolge führte Erzabt Auer schon in den letzten Monaten "intensive Gespräche mit den Schwestern, um eine gute und sichere Zukunft im Kloster Goldenstein zu ermöglichen", was in enger Absprache mit dem Propst Grasl geschehen sei. Auer: "Wir waren kurz vor Abschluss der Vereinbarung über den positiven Verbleib der Schwestern im Schloss Goldenstein, alles war abgesprochen und klar." Da er die Schwestern seit Dienstag nicht erreiche, befürchte er, sie würden bewusst von ihm ferngehalten.

Keine Reise-Genehmigung

Aus dem Vatikan wurde gegenüber Kathpress bestätigt, dass das Dikasterium für die Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens die Reise "nicht erlaubt" hatte. Die Schwestern hätten "handschriftlich darauf verzichtet", hieß es. Von daher seien auch anderslautende Aussagen von Wolfgang Rothe, dem selbstgewählten Rechtsbeistand der Schwestern, "inhaltlich falsch".

Erzdiözese hofft auf Ruhe

Verwunderung über die Vorgangsweise signalisierte auch die Erzdiözese Salzburg. Man verfolge die jüngsten Ereignisse rund um die Augustiner Chorfrauen von Goldenstein "mit großer Sorge", hieß es am 29. April in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress, bezugnehmend auf die widersprüchlichen Meldungen und Aussagen des Unterstützerkreises. Dies erschwere eine auf Vertrauen basierende Kommunikation sehr, untergrabe erneut Versuche einer Lösung und gefährde die Schwestern, so die Erzdiözese Salzburg.

"Offensichtlich" sei auch aus Sicht der Erzdiözese, "dass die drei Ordensfrauen längst zum Spielball der Interessen anderer geworden sind". Die Stellungnahme schloss mit der Hoffnung, dass die Nonnen "wohlbehalten zurückkehren und ihren Lebensabend bald in der von ihnen gewünschten Ruhe und Kontemplation verbringen können".

Reiseorganisator versteht Aufregung nicht

Nicht nachvollziehen kann die Verstimmung über die Reise der Journalist Andreas Englisch, der in die Organisation federführend eingebunden war. Er verstehe nicht, "dass man alten

Ordensfrauen eine Audienz beim Papst nicht gönnt", so der Rom-Korrespondent am 29. April gegenüber Kathpress.

Vor der Reise habe es einen Besuch bei den drei Ordensfrauen im September 2025 in Goldenstein gegeben, als er dort mit seinen Podcast "Vatikanengeflüster" aufnahm, sagte Englisch. "Die Schwestern erzählten mir dabei, sie würden wahnsinnig gern nach Rom fahren." Nach Ausstrahlung der Folge, die über eine Million Mal gehört worden sei, habe sich eine wohlhabende Person gemeldet und bereit erklärt, die Reise vollständig zu finanzieren - unter der Bedingung, anonym zu bleiben.

Hin und Her vor der Reise

Im März habe er den Nonnen das Angebot unterbreitet, berichtete Englisch: "Wenn ihr das möchtet, machen wir das - Flug, Audienz, Aufenthalt, alles wird bezahlt." In der Folge seien Flüge, Unterbringung, medizinische Betreuung sowie Kontakte zum Vatikan organisiert und die Teilnahme an der Generalaudienz angemeldet worden.

Laut Englisch kam es danach jedoch zu einem für ihn "nicht nachvollziehbaren Hin und Her". Aus Goldenstein sei ihm mitgeteilt worden, "wir machen das nicht", woraufhin bereits gebuchte Leistungen großteils kostenpflichtig storniert worden seien. Unmittelbar vor der geplanten Abreise habe es dann aber doch ein "Go" gegeben. Er selbst habe versucht, die kirchlichen Ansprechpartner zu erreichen, unter anderem Erzabt Jakob Auer, sei jedoch nicht durchgekommen. Er habe daher den Schwestern die Entscheidung überlassen. Die Reise sei von seiner Seite "pro bono" organisiert worden; auch Bilder und Informationen habe man Medien unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Vaterunser mit dem Papst

Den Ablauf in Rom beschreibt Englisch als auf die Bedürfnisse der betagten Frauen abgestimmt. Dank der Finanzierung habe es medizinische Begleitung und Transportmöglichkeiten gegeben, "sie mussten keinen Meter gehen, wenn sie nicht wollten". Auch die Teilnahme an der Generalaudienz von Leo XIV. sei entsprechend organisiert worden.

Besonders bewegt zeigte sich der Journalist hingegen vom Erlebnis der Nonnen: Diese seien "so überglücklich" gewesen, den im Papamobil vorbeifahrenden Papst aus nächster Nähe gesehen und mit ihm ein Vaterunser gebetet zu haben. Zudem sei ihnen ein weiterer Gottesdienst im Vatikan am Mittwochnachmittag ermöglicht worden. Unterstützung habe es laut Englisch auch von vatikanischen Kontakten gegeben, die das Engagement von Laien positiv hervorgehoben hätten.

Monatelanger Konflikt

Der Fall der über 80-jährigen Nonnen sorgt seit Monaten international für Aufmerksamkeit. Hintergrund ist ein seit 2025 andauernder Konflikt über ihren Verbleib im Kloster Goldenstein. Anfang September waren sie gegen den Willen ihres zuständigen Oberen, Propst Grasl von Stift Reichersberg, aus einem Seniorenheim in ihr früheres Kloster zurückgekehrt. Das Gebäude gehört seit 2022 der Erzdiözese Salzburg und dem Stift Reichersberg. Die Schwestern geben an, ihnen sei ursprünglich ein lebenslanger Verbleib zugesagt worden; nach Krankenhausaufenthalten mussten sie Ende 2023 dennoch in ein Heim übersiedeln.

Zwischenzeitlich gab es auch einen gerichtlichen Konflikt innerhalb der Unterstützer der Nonnen und rund um ihren früheren Instagram-Kanal der Goldenstein-Schwestern, mit dem ihr Schicksal über die Grenzen hinaus bekannt wurde.

Goldenstein-Nonnen nach Romreise wieder in Salzburg zurück

Abschluss eines Ausflugs, der spontan organisiert war nach anfänglichem Zögern und zu unterschiedlichen Einschätzungen geführt hatte - Sr. Bernadette: Erleben des Papstes ein "Highlight"

Salzburg (KAP) Die drei Augustiner-Chorfrauen aus dem Kloster Goldenstein bei Salzburg sind am Abend des 1. Mai von ihrer kurzfristig angetretenen Romreise zurückgekehrt. Nach Angaben aus ihrem Umfeld trafen die hochbetagten Ordensfrauen am Nachmittag gegen 16 Uhr am Flughafen München ein und erreichten am frühen Abend wieder ihr Kloster.

Die Reise, die im Vorfeld von widersprüchlichen Informationen und Spannungen begleitet war, fand damit ihren Abschluss. In einer am Freitagabend verbreiteten Pressemitteilung ihres Unterstützerkreises wurde die Wallfahrt als "ereignisreich" und "glücklich" beschrieben. Die Schwestern hätten in Rom herzliche Aufnahme gefunden und im Rahmen der Generalaudienz auch Papst Leo XIV. begegnet. Für die Frauen, die alle über 80 Jahre alt sind, sei damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Zugleich wurden in der Aussendung Vorwürfe gegen Darstellungen aus dem Umfeld des Apostolischen Kommissars zurückgewiesen. Mehrere öffentliche Aussagen seien "unzutreffend" gewesen, etwa hinsichtlich eines angeblichen Reiseverbots oder der Erreichbarkeit der Schwestern während ihres Aufenthalts. Der Unterstützerkreis betonte, man habe sich vor der Abreise über die rechtliche Situation rückversichert.

Auch im Gespräch mit Kathpress unterstrich die Sprecherin der Schwestern, Christine Wirtenberger, dass die Reise letztlich nach sorgfältiger Abwägung erfolgt sei. Auslöser sei ein Angebot anonymen Unterstützer gewesen, die den Ordensfrauen die seit langem gewünschte Pilgerfahrt ermöglichen wollten. Nach medizinischen Abklärungen und organisatorischen Vorbereitungen sei es jedoch zu einem kurzfristigen Richtungswechsel gekommen: Noch wenige Tage vor der Abreise hätten die Schwestern aus Sorge vor möglichen Konsequenzen gezögert.

Erst in letzter Minute sei die Entscheidung gefallen, die Reise doch anzutreten. Laut Wirtenberger habe es keine ausdrückliche Untersagung gegeben; entsprechende Rückmeldungen habe man unter anderem auch aus dem Ordensdikasterium in Rom erhalten. Die kurzfristige Umsetzung - die Flüge für die Schwestern und ihr Pflegepersonal seien erst Stunden davor am Dienstag gebucht worden - habe allerdings dazu geführt, dass frühere öffentliche Absagen der Reise nicht mehr korrigiert werden konnten.

Schwierige Kommunikation

Für Aufregung habe auch gesorgt, dass die Ordensfrauen während der Reise nur eingeschränkt telefonisch erreichbar waren, zumal ihre Mobiltelefone im Ausland nicht funktioniert hätten. Demnach sei es für sie nicht möglich gewesen, Anrufe entgegenzunehmen, sagte Wirtenberger. Etwaige Versuche ihrer Vorgesetzten, sie während ihres Aufenthalts in Rom zu kontaktieren, seien daher erfolglos geblieben. Allerdings wäre es sehr wohl möglich gewesen, die Helferinnen zu kontaktieren, so die Pressemitteilung.

Eine der Schwestern, Sr. Bernadette, bestätigte im Telefonat mit Kathpress, dass die Entscheidung zur Romfahrt nicht unter Zwang erfolgt sei. Man habe "lange hin und her überlegt", schließlich aber bewusst zugestimmt. Die Reise bedeute ihr persönlich sehr viel: Die Eindrücke aus Rom und das Erleben des Papstes seien ein "Highlight des Lebens", das ihr niemand mehr nehmen könne.

Konflikt um Kloster

Hintergrund ist ein seit Monaten andauernder Konflikt um den künftigen Verbleib der Schwestern im Kloster Goldenstein. Unterschiedliche Darstellungen über Zuständigkeiten, Entscheidungsprozesse und Einflussnahmen hatten zuletzt wiederholt für Irritationen gesorgt. Auch im Zusammenhang mit der Romreise gab es divergierende Einschätzungen seitens der zuständigen

kirchlichen Vertreter und des Unterstützerkreises hinsichtlich des Ablaufes und der Voraussetzungen.

Nach ihrer Rückkehr äußerten die Schwestern den Wunsch, nun wieder mehr Ruhe zu finden. Man hoffe, künftig ein Leben "unter Achtung von Würde und Freiheit" führen zu können, hieß es in der von ihren Helferinnen verbreiteten Pressemitteilung.

Schönborn: Habe viel aus theologischen Konflikten gelernt

Kardinal blickt in Interview mit Schweizer "Forum-Magazin" auf seine Zeit als Theologieprofessor in Freiburg zurück, bei der er wegen seiner Ansichten mitunter schwer unter Beschuss stand

Zürich (KAP) Mit 30 Jahren kam Christoph Schönborn 1975 als Professor für Dogmatik an die Universität Fribourg in der Schweiz. In einem ausführlichen Interview mit dem Schweizer "Forum-Magazin" (Mai-Ausgabe) hat der 81-jährige Wiener Kardinal nun seine Zeit als Theologieprofessor inklusive der damaligen Konflikte mit Studierenden und Lehrenden nochmals Revue passieren lassen. Die Konflikte hätten ihn an die Grenzen seiner Belastbarkeit gebracht, letztlich habe er daraus aber viel gelernt, bekannte Schönborn. Im Gespräch mit dem "Forum-Magazin" nahm der Kardinal auch zu seiner Ernennung als Weihbischof von Wien im Jahr 1991 sowie zum Umgang der Kirche in Österreich mit Missbrauch Stellung und sparte nicht mit Lob für seinen früheren Generalvikar Helmut Schüller.

Mit sehr offenen Worten beschrieb Schönborn im Interview eingangs die Glaubenskrise, die einige Rezeptionen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) bei ihm als jungem Theologiestudenten ab 1967 an der Uni in Köln ausgelöst hatten: "Ich habe fassungslos erlebt, was da vertreten wurde - zum Teil fasziniert, und zum Teil auch den Boden unter den Füßen verlierend." Als Beispiele nannte Schönborn: "Die Rede von Jesus als Sohn Gottes: Man müsse das in den mythologischen Kontext der damaligen Zeit stellen, hieß es da. Oder die Auferstehung, also das mit dem leeren Grab: Das sei ja nicht entscheidend, vielmehr nur, dass die Sache Jesu weitergegangen sei. (...) Für mich war das eine radikale Infragestellung dessen, was ich als junger Christ, als begeisterter Ministrant in meiner Pfarrei und von meinem persönlichen Glaubensweg her mitgebracht hatte."

Er habe zu seinem Ordensoberen gesagt, er könne mit dieser Situation in Deutschland nicht leben, er verliere seinen Glauben. Schließlich durfte er nach Frankreich zum Weiterstudium, habe dort aber ab 1968 den großen kirchlichen Umbruch erlebt, "wie innerhalb von zwei oder drei Jahren praktisch alle Priesterseminare im Land geschlossen wurden. Es war radikal das, was ich in Deutschland bereits intellektuell mitbekommen hatte. In Frankreich habe ich es existenziell erlebt."

Die Begegnung mit dem rumänisch-orthodoxen Mönch und Theologen Andrei Scrima habe ihm aus dieser Krise geholfen: "Als kleiner Freundeskreis haben wir begonnen, uns intensiv in die Kirchenväter zu stürzen, da hat sich eine Welt aufgetan. Wir fanden zu den großen theologischen Meistern: zu Henri de Lubac, zu Yves Congar, bei dem ich studiert habe und dessen persönlicher Krankenpfleger ich sogar eine Zeit lang war. Etwas später entdeckten wir Joseph Ratzinger, die Lektüre von Hans Urs von Balthasar und viele andere - aber vor allem natürlich die Kirchenväter selbst." Es sei die Entdeckung einer "durchaus nicht traditionalistischen, sondern sehr vitalen, sehr lebendigen theologischen Welt, in der wir aufgeatmet haben".

Für manche der "Schreckensmann"

Schließlich ging es mit den theologischen Kontroversen für ihn als junger Theologieprofessor in der Schweiz ab 1975 wieder los. Schönborn war an der Uni Fribourg (Freiburg) zuerst Gastprofessor und dann Professor für Dogmatik. Für einige der bestimmenden Köpfe in der Schweiz sei

er der "Schreckensmann" gewesen. Er habe sich etwa ganz bewusst in die Schülerschaft Joseph Ratzingers eingereiht, bereits in einer Zeit, als der mit seinen Positionen noch ein Außenseiter war, "und es hat mich nicht gestört, dass er in einer Außenseiterposition war - obwohl man mich das als Professor spüren hat lassen". Er habe nur gesehen, "dass Ratzinger ein unglaublich lebendiges Denken und eine intellektuelle Weite hatte".

Er müsse aber gleichzeitig sagen, so Schönborn, "dass ich parallel dazu auch das Aufkommen der Lefebvre-Bewegung erlebt habe. Da habe ich sehr deutlich gemerkt - das kann es auch nicht sein, weil das wiederum eine museale Betrachtung der Tradition war." Die angebliche Rückkehr zu den wahren Quellen und zum wahren katholischen Glauben bei einer tiefen Ablehnung des Konzils sei eine Engführung. Er habe sich damit nicht anfreunden können, so der Kardinal: "Ich glaube, ich habe keine Wende zum Traditionalismus gemacht, sondern ich habe eine Wende hin zur großen katholischen Tradition gemacht, die von den Kirchenvätern bis zu John Henry Newman und bis zu einem Henri de Lubac geht."

Im Blick auf die zwei verschiedenen Weisen der Interpretation des Konzils erinnerte Schönborn an Papst Benedikt XVI., der diesen Streit später benannte als Frage nach einer Hermeneutik des Bruches oder einer Hermeneutik der Kontinuität. "Ich habe mich klar positioniert: für die Hermeneutik der Kontinuität. Damit hatte ich einen schweren Stand in Freiburg an der deutschsprachigen theologischen Fakultät."

Lautstarke Opposition

Wie Schönborn weiter erzählte, sei die Faszination der Gestalt Jesu stets das Herzstück seiner theologischen Tätigkeit gewesen: "Ich habe ja vor allem Christologie doziert, eine Christologie veröffentlicht, meine beiden Dissertationen waren über christologische Themen." Mit all dem habe er Riesen-Kontroversen ausgelöst: "Weil ich die leibliche Auferstehung Jesu vertreten habe in einer Christologie-Vorlesung, weil ich die übernatürliche Empfängnis Jesu durch Maria vertreten habe. Weil ich das nicht rational auflösen konnte und auch nicht wollte - weil ich immer mehr staunend vor der Uneinholbarkeit der Gestalt Jesu gestanden bin." Nachsatz: "Es ging um die Gestalt Jesu. Und von daher kommend um ein entsprechendes Konzept der Kirche."

Die Konflikte in Fribourg seien damals für ihn "sehr dramatisch" gewesen: "Es hat mich an die Grenzen meiner Belastbarkeit gebracht. Heute würde man sagen: an die Grenzen eines Burnouts. Ich habe physische und psychische Probleme bekommen." Dann aber habe er gemerkt: "Moment, mein Hörsaal ist ja immer voll. Der hat sich nicht geleert. Auch wenn die Opposition sehr lautstark, zum Teil sehr emotional war - ich habe ja auch die Diskussion mit ihnen überhaupt nicht gescheut - sah ich auch, dass mein bedächtiges und doch reflektiertes Vortragen im Großen und Ganzen ein positives Echo hatte." Bei der Evaluierung der pädagogischen Qualitäten seien seine Vorlesungen immer unter den besten gewesen, trotz aller inhaltlichen Kontroversen. Fazit: "Ich behalte meinen damaligen Gegnern ein großes Wohlwollen. Letztlich hat es auch mir sehr viel gebracht. Ich habe viel gelernt."

Zur Frage, weshalb er 1991 ausgerechnet zum Weihbischof für die Erzdiözese Wien ernannt wurde, meinte der Kardinal: "Kardinal Hans Hermann Groer wollte mich als Weihbischof haben - obwohl ich ihn nicht persönlich kannte." Rom haben Groer dann aber Kurt Krenn "untergeschoben", den der damalige Erzbischof überhaupt nicht kannte. "Das war dann das ganze Drama mit Bischof Krenn. Ich hatte zwischenzeitlich die Hoffnung, dass das mit dem Bischofsamt an mir vorbei geht", so Schönborn: "Aber dann hat mich Johannes Paul II., den ich natürlich gut kennengelernt hatte durch die Arbeit am Katechismus und in der Internationalen Theologenkommission, ganz bewusst als Weihbischof nach Wien geschickt."

Lob für Helmut Schüller

Ausführlich beleuchtete Schönborn in dem Interview auch den Umgang mit Missbrauch in der Kirche. Die Auseinandersetzung damit habe bereits 1995 begonnen, mit den Vorwürfen gegen Groer. Schönborn: "Es war mein damaliger Generalvikar Helmut Schüller, der zunächst einmal - und zwar europaweit als Erster - eine unabhängige Ombudsstelle eingerichtet hat." Bei dieser

konnten sich Menschen melden, die durch kirchliche Vertreter traumatisiert wurden und Missbrauch erlebt hatten.

Diese Idee und Initiative von Schüller habe den Boden dafür bereitet, "dass wir 1998 bei der zweiten großen Welle der Vorwürfe gegen Kardinal Groer vorbereitet waren, sodass wir eine Erklärung abgeben konnten. Sie war damals wie ein Durchbruch und besagte im Kern: Das Wohl konkreter Menschen hat Vorrang vor der Würde eines Kardinals."

Schönborn kam auf Nachfrage auch auf die Abberufung Schüllers als Generalvikar im Jahr 1999 zu sprechen: "Wir hatten seit geraumer Zeit eine Auseinandersetzung um eine entscheidende Personalie und hatten uns von daher - beidseitig - überlegt, die Zusammenarbeit zu beenden. Wir waren seit einigen Monaten darüber im Gespräch gewesen. Ich legte ihm den Brief auf die Türmatte, weil es bereits Abend war. Darin stand natürlich auch, dass wir am nächsten Tag das Gespräch suchen würden." Daraus sei dann eine "große Geschichte" geworden. Nachsatz: "Im Rückblick ist man gescheitert." Und: "Ich glaube, wir haben beide daraus gelernt. Und wir haben einen schönen, tiefen Weg der Versöhnung gefunden."

Gott und die Menschen mögen

Zur Frage nach dem großen roten Faden in seinem Leben als Ordensmann, Professor und Bischof sagte Schönborn: "Meine Gegner in Freiburg haben immer gefragt: Ja, was haben Sie denn für einen Ansatz? Dann habe ich immer etwas verlegen und auch ein bisschen ironisch gesagt: Ich habe keinen Ansatz - ich versuche Theologie zu treiben. Was hatte ich für einen Ansatz als Bischof? Zu den Seminaristen sage ich immer: Was erwarte ich von euch? Im Grunde ist es sehr einfach. Ihr müsst Gott mögen und ihr müsst die Menschen mögen." - Das sei sein roter Faden: "Wenn ich nicht wirklich an Gott interessiert bin, ganz konkret an der Gestalt Jesu - was mache ich dann da? Wenn mir Menschen eigentlich nur lästig sind - was mache ich da? Das ist alles relativ einfach. Und für die Theologie, da ist die Vorgabe das Credo."

Er habe eine positive Lebenseinstellung, "die hat mich auch in Konflikten nicht verlassen, weder in Freiburg, noch im Bischofsamt", sagte Schönborn. Außerdem habe er eine große Liebe zum Beobachten des Alltags: "Das konnte ich in Freiburg machen - ich habe so ziemlich alle Obdachlosen persönlich gekannt. Und so habe ich es auch immer in Wien erlebt, man begegnet sich und redet miteinander. Das hat mit Respekt zu tun, mit Ehrfurcht vor der Realität, vor den Mühen der Menschen." Das habe er auch bei Jesus gelernt: "Die Aufmerksamkeit und Liebe zu den Menschen, so konkret, wie ihr Leben ist."

(Interview im Wortlaut: www.forum-magazin.ch/magazin/20260503-christoph-schonborn/)

Ordenskonferenz Graz-Seckau wählte neue Vorsitzende

Propst Mayrhofer vom Augustiner-Chorherrenstift Vorau und Provinzvisitatorin Sr. Katharina Laner von den Barmherzigen Schwestern im Führungsteam

Graz (KAP) Die Ordenskonferenz der Diözese Graz-Seckau hat ein neues Leitungsteam gewählt. Bei der Versammlung am Mittwoch, 29. April, in Graz wurde Propst Bernhard Mayrhofer zum Ersten Vorsitzenden bestimmt. Zur Zweiten Vorsitzenden wählten die Mitglieder Sr. Katharina Laner. Die Wahl erfolgte unter dem Vorsitz von Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz.

Mayrhofer, Propst des Augustiner-Chorherrenstifts Vorau, war bereits in der vergangenen Amtsperiode als Zweiter Vorsitzender in der Ordenskonferenz tätig. Er folgt auf Sr. Sonja Dolesch, Provinzoberin der Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis (Grazer Schulschwestern), die das Amt über einen längeren Zeitraum innehatte und im Rahmen der Sitzung verabschiedet wurde. Die Zweite Vorsitzende Sr. Katharina Laner ist Provinzvisitatorin der Barmherzigen Schwestern Graz.

In der Diözese Graz-Seckau sind derzeit 411 Ordensangehörige in insgesamt 33 Ordensgemeinschaften aktiv. Davon entfallen 133 auf Männer in 18 Gemeinschaften und 278 auf Frauen in 15 Gemeinschaften (Stand 2025).

Mariazell startet in Wallfahrtssaison mit E-Bikes und Schatzkammer

Superior P. Staberl: Andrang von angemeldeten Gruppen ungebrochen, Fußwallfahrten weiter stark nachgefragt, daneben auch Trend zum Radpilgern - Schätze neu beleuchtet

Mariazell (KAP) Mit einem feierlichen Gottesdienst hat in Mariazell die Wallfahrtssaison begonnen. Der traditionelle Auftakt zu Beginn des Marienmonats Mai markiert in Österreichs wichtigstem Pilgerort zugleich den Übergang zur Sommergottesdienstordnung. "Mit dem Feiertag beginnt bei uns die intensive Zeit, in der täglich Pilgergruppen kommen", sagte der Superior der Benediktiner, Pater Michael Staberl, am Mittwoch im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress. Der Eröffnungsgottesdienst wurde von Abt Alfred Eichmann aus Stift St. Lambrecht gemeinsam mit zahlreichen Firmlingen gefeiert und musikalisch von Chor und Orchester aus Fürstenfeld gestaltet.

Schon in den ersten Mai-Tagen zeigte sich laut dem Benediktinermönch in Mariazell ein enormer Andrang organisierter Wallfahrten. Gruppen aus Pfarren, aber auch Schulen, Betrieben, Vereinen und Berufsverbänden prägen das Bild. Nicht nur an den Wochenenden, sondern auch werktags erreichten viele Wallfahrer aus dem In- und Ausland den Gnadenort, viele davon in Bussen, sowie eine große Zahl von Individualpilgern. Insgesamt rechnet man in der Basilika wie bereits in den Vorjahren mit rund einer halben Million Besuchern bis zum Herbst. Die Zahl basiert auf Erfahrungswerten und angemeldeten Gruppen von denen es allein im Vorjahr über 1.200 gab.

Zu Fuß, per Maschine oder mit E-Bike

Ungebrochen ist auch die Beliebtheit des Fußpilgerns nach Mariazell. Besonders rund um die Feiertage wie Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam nutzen viele Gläubige das verlängerte Wochenende für mehrtägige Touren, darunter auch viele Jugendliche und junge Erwachsene. Gleichzeitig stößt diese Form des Pilgerns zunehmend an Grenzen, wenn große Gruppen unterwegs sind: "Viele Quartiere entlang der Wege fallen weg, weil Gasthäuser schließen, und auch Übernachtungen in Heustadeln sind heute wegen strengerer Vorschriften schwieriger als früher", erklärte Pater Staberl.

Parallel dazu gewinnen neue Pilgerformen an Bedeutung. Viele erreichen Mariazell mit dem Motorrad und lassen ihr Gefährt dort segnen. Doch auch das Radpilgern erlebt durch den Einsatz von E-Bikes einen deutlichen Aufschwung. "Früher waren die Strecken über Annaberg oder den Zellerrain für viele zu anspruchsvoll. Mit E-Bikes ist das heute für deutlich mehr Menschen möglich", so der Superior. Der Tourismusverband bewirbt diese Entwicklung gezielt, wodurch auch weniger sportliche Pilgergruppen den Weg - etwa über den Traisentalradweg - nach Mariazell finden.

Seinem Ruf als völkerverbindender Ort wird Mariazell weiterhin mehr als gerecht: "Es vergeht kein Wochenende ohne Pilger aus anderen Ländern der früheren Habsburgermonarchie", berichtete Staberl. Die stärksten Gruppen seien die Ungarn, Slowaken, Polen - diese oftmals auf der Durchreise nach Rom - und Kroaten, die teils sogar aus Split und Dubrovnik angereist kommen und den Abstecher zur "Magna Mater Austriae" mit einem Wien- oder Wachaubesuch verbinden. Fix im Jahreskalender sind zudem die großen Wallfahrten der Kroatischen Mission und der Burgenlandkroaten.

Getakteter Messbetrieb

Im Alltag bedeutet die Hochsaison für die Basilika einen eng getakteten Betrieb. Teils sogar stündlich werden Gottesdienste gefeiert, da neben den täglichen Fixzeiten um 8, 10, 11.15 und

18.30 Uhr je nach Bedarf weitere Heilige Messen für die ankommenden Pilger gebucht werden können. "Bei uns geht es oft wie an einem Bahnhof zu", schilderte Staberl. "Die Gruppen kommen und gehen, und wenn sich eine Gruppe verspätet, weil sie etwa unterwegs in ein Gewitter gekommen sind oder sich jemand den Fuß gebrochen hat, wirkt sich das auf den gesamten Ablauf aus."

Eine Herausforderung bleibt der Priestermangel, der sich auch auf die Wallfahrten auswirkt. Viele Gruppen reisen inzwischen ohne eigenen Geistlichen an. In Mariazell selbst sorgen fünf Priester sowie internationale Aushilfen - derzeit aus Ungarn und aus Indien - für die seelsorgliche Betreuung. "Dazu gehört neben der Feier der Eucharistie auch das Beichtangebot an Vormittagen und während der Abendmesse, Segnungen und der Begrüßungsdienst für neu ankommende Gruppen, wenn diese das wünschen", so der Mariazeller Superior.

Schatzkammer in neuem Licht

Als kulturell-spirituelle Neuerung präsentiert sich heuer die Mariazeller Schatzkammer in gewandeltem Licht. "Nach der Installation eines neuen Beleuchtungssystems strahlen jetzt unsere Schätze förmlich", so Staberl. Die Sammlung umfasst zahlreiche Votivgaben aus mehreren Jahrhunderten, Zeichen des Dankes für Heilungen, überstandene Krisen oder familiäre Anliegen, von denen teils ein beigefügtes Dokument erzählt. Auch heute werden weiterhin Objekte gestiftet, zuletzt etwa ein Verlobungsring oder persönliche Gegenstände aus dem Nachlass von Altbischof Maximilian Aichern. Mit rund 50.000 Besucherinnen und Besuchern jährlich zählt die Schatzkammer zu den bedeutenden Anziehungspunkten des Wallfahrtsortes.

(Website Basilika Mariazell: www.basilika-mariazell.at)

Mariazell: Schatzkammern als "Tresore des Glaubens" geöffnet

Erneuerung der Beleuchtungssysteme

Graz (KAP) Die Schatzkammern der Basilika Mariazell sind seit Freitag wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Nach der Erneuerung der Beleuchtungssysteme können die historischen Votivgaben und Weihegeschenke bis 26. Oktober besichtigt werden. Die rund 160 Meter langen Emporengänge verbinden die beiden Kammern, die als "Tresore des Glaubens" gelten und seit Jahrhunderten Zeugnisse von Gebeterhörungen bewahren.

Im Zentrum der Sammlung stehen nicht materielle Werte, sondern persönliche Glaubensgeschichten. Die tausenden Votivgaben dokumentieren Bitten und Dank für Hilfe in existenziellen Situationen, von Krankheit, Krieg und Unfällen bis zu familiären Anliegen oder wirtschaftlichen Sorgen. Hinter jedem Objekt stehe eine individuelle Lebensgeschichte, verbunden mit Vertrauen und Hoffnung, wird der Mariazeller Superior P. Michael Staberl in der Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt "Martinus" (aktuelle Ausgabe) zitiert.

Historisch reichen die Schatzkammern bis ins 14. Jahrhundert zurück. Bereits 1359 ist ein eigener Hüter der Sammlung belegt. Zu den bedeutendsten Stücken zählt ein um 1364 entstandenes Schatzkammerbild, das besonders von ungarischen Pilgern verehrt wird. Auch Gaben von Habsburgern, Adeligen sowie kirchlichen Würdenträgern sind Teil der Sammlung.

Die heutigen Räume wurden im Zuge der Barockisierung der Kirche ausgestaltet und 1675 von Kaiser Leopold I. eröffnet. Originale Ausstattungselemente wie Nussholzschränke in der Südschatzkammer sind bis heute erhalten.

Bauer zu Zivildienst: Personalmangel und Kritik an Auslandsdiensten

ÖVP-Ministerin im Kathpress-Interview: "System nicht auf demografische Veränderungen ausgelegt" - Personalmangel und Kritik an Auslandszivildienst - Jede sechste Zivildiensteinrichtung konfessionell - Caritas größter konfessioneller Zivildienst-Träger

Wien (KAP) Angesichts eines Rückgangs an Zivildienstleistenden drängt Familien- und Integrationsministerin Claudia Bauer auf eine Reform des Systems, einschließlich einer möglichen Verlängerung des Zivildienstes. "So wie derzeit der Grundwehrdienst und der Zivildienst aufgestellt sind, ist dieses System nicht auf diese demografischen Veränderungen ausgelegt", sagte Bauer im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (2. Mai) und bezeichnete das Modell als "derzeit nicht zukunftsfit". Ab 2040 würden jährlich rund 4.000 Zivildienstler fehlen; aktuell leisten rund 15.000 Männer ihren Dienst. Bauer sprach zudem über die zentrale Rolle kirchlicher Einrichtungen im Zivildienstsystem. Jede sechste Einrichtung ist konfessionell und jeder neunte Zivildienstler dort im Einsatz.

Von den 1.480 anerkannten Einrichtungen sind 242 religiösen Trägern zugeordnet, die insgesamt rund 1.770 Plätze bereitstellen. Katholische Einrichtungen stellen über 80 Prozent der konfessionellen Plätze, größter Träger ist die Caritas.

Eine Reform sei auch nötig, "weil die Bevölkerung immer älter wird und der Bedarf in der Pflege, bei Rettungsorganisationen und in der Betreuung steigen wird". Als Argument für eine Ausdehnung des Zivil- als auch Grundwehrdienstes nannte Bauer zudem die Stärkung des "Ausbildungscharakter". Ziel sei es, Qualifikationen etwa in Pflege oder Rettungsdienst zu vertiefen und den Zivildienst stärker als Einstieg in soziale Berufe zu nutzen. "Der Zivildienst ist oft auch ein Sprungbrett, um sich später hauptberuflich oder ehrenamtlich zu engagieren", so die ÖVP-Politikerin.

Kritik an Auslandszivildienst

Kritisch bewertete die Ministerin hingegen die zunehmende Inanspruchnahme von Auslands-Freiwilligendiensten als Ersatz für den Zivildienst. Laut Bauer ist die Zahl in den vergangenen Jahren um das 15-fache gestiegen. "Das mögen zwar super Erfahrungen sein, wenn man Kinderbetreuung in Indien oder Wiederbewaldung in Costa Rica betreibt. Aber diese Burschen werden dringender in Österreich gebraucht und deswegen stelle ich die Anrechnung hier deutlich infrage", so die Ministerin mit Verweis auf die Lücke bei Zivildienstern bei den rund 1.500 unterschiedlichen Zivildiensteinrichtungen in Österreich. Weiters gehe es bei diesen Freiwilligendiensten "nicht primär um stärkere Resilienz oder zivile Landesverteidigung".

Eine Ausnahme macht sie für den Gedenkdienst - beispielsweise in Holocaust-Gedenkstätten in Jerusalem, Yad Vashem oder auch in Auschwitz -, der weiterhin anerkannt bleiben soll. Ein solcher werde zudem der "historischen Verantwortung unseres Landes gerecht", so Ministerin Bauer. Rund 70 junge Männer leisteten 2025 einen solchen Gedenkdienst im Ausland.

Jede sechste Zivildiensteinrichtung christlich

Laut Ministerium wird jeder neunte Zivildienstler in einer konfessionellen Einrichtung eingesetzt. Von den 1.480 anerkannten Einrichtungen sind 242 einer Religionsgesellschaft zuzuordnen (16,4 Prozent); diese stellen 1.773 der 15.901 Zivildienst-Plätze (11,1 Prozent).

Das konfessionelle System ist dabei nahezu ausschließlich christlich geprägt: 239 der 242 Einrichtungen sowie 1.763 der 1.773 Plätze entfallen auf christliche Träger. Lediglich drei jüdische Einrichtungen in Wien bieten insgesamt zehn Plätze, andere Religionsgemeinschaften sind nicht vertreten. Innerhalb des kirchlichen Bereichs dominiert die katholische Kirche mit rund 80 Prozent der Einrichtungen und Plätze. Größter Träger ist die Caritas, auf die knapp die Hälfte der konfessionellen Einrichtungen und Plätze entfällt.

Von den 242 konfessionellen Einrichtungen sind wiederum 198 Einrichtungen (82 Prozent) und 1.429 Plätze (81 Prozent) katholischen Trägern zuzuordnen. Auf die Evangelische Kirche (Diakonie) entfallen 35 Einrichtungen (14 Prozent) und 262 Plätze (15 Prozent). Die Caritas ist der mit Abstand größte konfessionelle Träger. So entfallen 108 Einrichtungen (45 Prozent) und 877 Plätze (49 Prozent) allein auf verschiedene Caritas-Organisationen.

Weiters stellen 23 kirchliche Krankenanstalten 190 Plätze (11 Prozent der konfessionellen Plätze), davon 20 katholische Ordensspitäler mit 164 Plätzen und 3 evangelische Krankenhäuser mit 26 Plätzen.

Auslandszivildienst: Jugend Eine Welt übt Kritik an Ministerin

Entwicklungsorganisation gegen Abschaffung der Anrechenbarkeit des Auslandsdienstes als Zivildienstersatz

Wien (KAP) Die Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt hat scharfe Kritik an der Bundesministerin für Europa, Integration und Familie Claudia Bauer (ÖVP) und ihrer Haltung zum Auslandszivildienst geübt. Im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress (2. Mai) hatte Bauer über eine zunehmende Inanspruchnahme von Auslands-Freiwilligendiensten als Ersatz für den Zivildienst geklagt. "Das mögen zwar super Erfahrungen sein, wenn man Kinderbetreuung in Indien oder Wiederbewaldung in Costa Rica betreibt. Aber diese Burschen werden dringender in Österreich gebraucht", sagte Bauer. Dass eine Vielzahl an Zivildienern aufgrund von Auslandsdiensten in Österreich fehle oder ihre Arbeit keinen Wert für Österreich habe, will die Hilfsorganisation nicht unkommentiert lassen.

Wer einen Zivildienst im Ausland leiste, stärke dabei nicht nur Österreichs Beitrag zu einer solidarischen globalen Gemeinschaft, sondern auch die Gesellschaft in Österreich, hielt "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer der Ministerin via Aussendung entgegen. "Viele Rückkehrer von Zivildiensten im Ausland entscheiden sich anschließend in Österreich für ein entsprechendes Studium oder eine berufliche Tätigkeit im Sozial- und Bildungsbereich. Zum Beispiel als Kindergartenpädagogen oder Volksschullehrer - eben in Bereichen, in denen aktuell bzw. künftig in Österreich ein Mangel besteht", berichtete Heiserer. Zudem blieben viele weiterhin freiwillig engagiert.

Abschaffung "schade Österreich"

Angesichts eines Rückgangs an Zivildienstleistenden drängt Ministerin Bauer auf eine Reform des Systems, einschließlich einer möglichen Verlängerung des Zivildienstes, und stellt eine Abschaffung der Anrechenbarkeit für Auslandsdienste als Zivildienstersatz infrage. Eine solche würde "nicht nur Engagement-Möglichkeiten junger Männer einschränken, sondern auch Österreich nachhaltig schaden", übte Heiserer Kritik an den Plänen der Ministerin, die lediglich für den Gedenkdienst - beispielsweise in Holocaust-Gedenkstätten in Jerusalem, Yad Vashem oder auch in Auschwitz - eine Ausnahme machen möchte.

"Österreich muss nicht nur, wie Ministerin Bauer völlig zurecht feststellt, seiner historischen Verantwortung - Stichwort: Gedenkdienst im Ausland - nachkommen, sondern auch seiner aktuellen", insistierte Heiserer. "Österreich hört nicht an seinen Grenzen auf." Es gehe bei Auslandsdiensten nicht um die "Wiederbewaldung in Costa Rica" oder "Kinderbetreuung in Indien", wie es Ministerin Bauer "bewusst polarisierend" formuliert habe, "sondern um die Präsenz von Österreich an den Rändern der Welt, eben dort, wo Menschen für Österreichs Wohlstand arbeiten", so der "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer.

Jugend Eine Welt ermöglicht über die Entsendeorganisation "Volontariat bewegt", deren Träger Jugend Eine Welt gemeinsam mit den Salesianern Don Boscos ist, jungen Freiwilligen ihren Zivildienst im Ausland zu absolvieren. (Info: www.volontariat.at)

Amstettner Gemeinderat fordert Landesmittel für Don-Bosco-Zentrum

Ältestem Jugendzentrum Niederösterreichs droht laut Betreibern das Aus mit Jahresende

St. Pölten (KAP) Der Gemeinderat von Amstetten hat eine Resolution verabschiedet, in der der niederösterreichische FP-Landesrat Martin Antauer aufgefordert wird, dem Jugendzentrum "JA Don Bosco" wie auch schon bisher eine Landesförderung zukommen zu lassen, damit der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Die Resolution wurde mit Gegenstimmen der FPÖ beschlossen. Wie es nun weitergeht, bleibt freilich offen. Als Antauer Mitte April den Förderstopp mitteilte, war die Aufregung groß und es hieß, das Heim müsse nun nach 60 Jahren mit Jahresende schließen.

Das offene Jugendzentrum "JA Don Bosco" gilt seit Jahrzehnten als wichtige Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche und ist das älteste Jugendzentrum Niederösterreichs. Das Heim, das vom Sozialwerk Don Bosco betrieben wird, bietet Freizeit-, Beratungs- und Bildungsangebote sowie niederschwellige Betreuung durch ein pädagogisches und sozialarbeiterisches Team. Rund 40 Prozent der Finanzierung stammen aus Landesmitteln, die für das laufende Jahr 50.000 Euro betragen. Weitere Zuschüsse kommen von der Stadt Amstetten, der Pfarre Herz Jesu, den örtlichen Salesianern Don Boscos sowie dem Träger selbst.

"Es geht um die Zukunft der Kinder"

Die Geschäftsführerin des Sozialwerks Don Bosco, Regina Schmid, apellierte am Mittwochnachmittag an die politisch Verantwortlichen, das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt der Bemühungen zu stellen und nicht parteipolitisches Kalkül. "Es geht um die Zukunft zahlreicher Kinder und Jugendlicher", so Schmid gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. Im Zentrum werde ausgezeichnete Arbeit geleistet, diese dürfe nicht dem Sparstift zum Opfer fallen. Schon jetzt müsse man einen eingeschränkten Betrieb fahren. Im Februar habe man vom zuständigen FP-Landesrat erfahren, dass es für heuer keine Mittel geben wird. Schmid gab zu bedenken, dass die Summe, um die es gehe, angesichts des Bedarfs vieler Jugendlicher an Orientierung und Kommunikation, letztlich sehr gering sei.

Wien: Musical-Benefizabend brachte 60.000 Euro für Teenie-Mütter

Namhafte Künstler und Musikerinnen traten für guten Zweck auf - St. Josef Krankenhaus Wien begleitet schwangere Teenager bis zum ersten Lebensjahr ihres Kindes

Wien (KAP) Die 19. Ausgabe der Benefizveranstaltung "Musical Mamis & Papis" im Wiener Metropol war ein voller Erfolg: Namhafte Künstlerinnen und Künstler - darunter Monika Ballwein, Birgit Denk, Marika Lichter oder Aida Loos - konnten bei einem Abend voller Musik, Kabarett und Engagement eine Spendensumme von insgesamt 62.209 Euro erzielen. Die Gelder kommen der Einrichtung "YoungMum" im St. Josef Krankenhaus Wien zugute, die seit 2003 Teenager-Mütter während ihrer Schwangerschaft, der Geburt und im ersten Jahr mit ihrem Baby begleitet.

Durch das Programm führten der Schauspieler Christian Strasser und Petra Kreuzer, die auch die künstlerische Leitung innehatte. Weiters traten die Musikerinnen Shlomit Butbul und Suzanne Carey, die Schauspielerin Caroline Vasicek sowie die Mimen Martin Berger und Jürgen Kapaun auf. "Es ist beeindruckend zu sehen, wie viele Künstlerinnen und Künstler sich gemeinsam für YoungMum einsetzen und diesen Abend mit so viel Herz gestalten", berichtete Kreuzer im Anschluss.

Umfassende Betreuung

Seit über 20 Jahren begleitet "YoungMum" schwangere Teenager von der Schwangerschaft über die Geburt bis zum ersten Lebensjahr ihres Kindes. Ein multiprofessionelles Team aus

Hebammen, Gynäkologinnen, Psychologinnen und einer Sozialarbeiterin unterstützt die jungen Frauen in dieser herausfordernden Zeit und hilft, gesundheitliche Risiken zu verringern.

Neben der medizinischen Betreuung stehen auch Bildung und Aufklärung im Fokus: Themen wie Selbstfürsorge, Zukunftsperspektiven und Verhütung werden ebenso vermittelt wie Wissen zu Sexualität, Zyklus und Schwangerschaft - auch in Workshops für Schulen. Da das Angebot für die jungen Frauen unentgeltlich ist, bleibt die Einrichtung auf Spenden angewiesen.

(Info: <https://www.sjk-wien.at/unser-angebot/eltern-kind-zentrum/geburtshilfe/youngmum-begleitung-fuer-schwangere-teenager>)

OÖ: Floriani-Feiern mit Landesspitze

Kremsmünsterer Abt Eckerstorfer betont bei Festmesse im Stift St. Florian Bedeutung der freien Religionsausübung und eines guten Miteinanders von Kirche und Staat

Linz (KAP) Die Bedeutung der freien Religionsausübung und eines guten Miteinanders von Kirche und Staat hat Abt Bernhard Eckerstorfer am Hochfest des Heiligen Florian, des Landes- und Diözesanpatrons von Oberösterreich, betont. Christlicher Glaube bedeute Loyalität gegenüber dem Gemeinwohl, kenne jedoch Grenzen, wenn es um die letzte Bindung des Menschen gehe, sagte Eckerstorfer laut Bericht auf der Website der Diözese Linz beim Festgottesdienst am 4. Mai in der Stiftsbasilika St. Florian bei Linz. Für Christinnen und Christen stehe Gott über jeder menschlichen Macht. Daraus erwachse ein kraftvolles Zeugnis, das auch der Gesellschaft zugutekommen könne, so der Abt von Stift Kremsmünster.

Eckerstorfer war heuer erneut Festprediger bei den Floriani-Feiern im Stift St. Florian. Der Florianer Propst Klaus Sonnleitner konnte am Landesfeiertag eine Reihe von Ehrengästen aus Kirche, Politik und öffentlichem Leben begrüßen, darunter Landeshauptmann Thomas Stelzer und Alt-Landeshauptmann Josef Pühringer. Beim Einzug zur Festmesse in der Stiftsbasilika trug Propst Sonnleitner die Reliquie des Heiligen Florian, die im 18. Jahrhundert von Krakau ins Stift kam. Musikalisch wurde der Festgottesdienst von den Florianer Sängerknaben und dem Altomonte-Orchester gestaltet. Zur Aufführung gelangte Wolfgang Amadeus Mozarts "Krönungsmesse" KV 317.

Der Heilige Florian war ein frühchristlicher Märtyrer der im Jahr 304 in Enns starb. Nach alter Überlieferung soll sich sein Grab an jener Stelle befunden haben, an der heute die Basilika des Stiftes St. Florian steht. Seit 1971 ist der Heilige Florian Patron der Diözese Linz, seit 2004 auch Landespatron von Oberösterreich.

KI im Ordensspital: Einsatz bei Diagnostik und Infektionswarnung

Neue Folge von Podcast "Lebenswerk" thematisiert Chancen, Grenzen und ethische Fragen künstlicher Intelligenz im Klinikalltag

Wien (KAP) Von Krebsdiagnostik, Infektionsprävention hin zu organisatorischen Abläufen: Künstliche Intelligenz (KI) kommt in österreichischen Ordensspitalern bereits in mehreren Bereichen zum Einsatz. "Wir als Ordensspitäler sind Innovationstreiber und setzen KI systematisch ein", sagt dazu Johanna Rohrhofer, Leiterin des Innovationsmanagements der Vinzenz Gruppe, in der aktuellen Folge des Ordensspitaler-Podcasts "Lebenswerk". KI-Systeme lieferten Entscheidungsgrundlagen, der Kern der Medizin bleibe menschlich, stellte Rohrhofer klar: "KI wird den Kontakt nicht ersetzen können, wenn es um Empathie und um emotionale Intelligenz geht."

Aktuell testen das Wiener St. Josef Krankenhaus und das Ordensklinikum Linz ein KI-gestütztes System zur Früherkennung von Darmkrebs; ein anderes KI-basiertes System namens "Achtung Krankenhauskeim" soll mögliche Infektionen identifizieren. KI-Systeme funktionieren jedoch nur, wenn die Datenqualität und die Prozesse stimmen. "Das beste KI-System, das auf einen schlechten Prozess aufgestülpt ist, wird zu einem Mehraufwand und zu einer Unzufriedenheit führen", so Rohrhofer.

Trotz der High-Tech-Unterstützung gebe es aber auch Grenzen der Einsetzbarkeit, erklärte dazu Prim. Dr. Christian Neumann, Leiter der Radiologie und Nuklearmedizin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien. Weiters bleibe die Frage der Verantwortung: "KI ist immer nur so stark wie die Basis, auf der sie trainiert wurde. Wer ist schuld, wenn eine Diagnose falsch ist, da manche Diagnosen atypisch sind?"

Effizienz versus "AI-Slop"

Die Erwartungen an Künstliche Intelligenz seien hoch, wenn es um Entlastung und Effizienz geht. Konkret unterstützt die KI beim Generieren von Arztbriefen, der OP-Planung und der Erstellung von Dienstplänen. Auch in der Pflege wird laut Rohrhofer die Technologie wirksam, etwa bei "intelligenten Pflegebetten" mit Sensorik zur Datenerhebung. In der Diagnostik, insbesondere in der Bildgebung, sorgt der Einsatz von KI zudem für eine schnellere Befundung und hilft, Muster für seltene Krankheiten früher zu identifizieren.

"KI kann Zeit schenken. Spannend ist jedoch der Gegeneffekt, der in der Fachsprache 'AISlop' heißt. Ein Beispiel: Früher erhielt man kurze, prägnante Antworten auf E-Mails. Heute unterstützt die KI beim Schreiben, und man bekommt sehr lange, aufgebauchte Texte. Sie sind zwar inhaltlich korrekt, hätten aber kürzer sein können. Plötzlich wird alles mehr und alles lang, hier müssen wir aufpassen", so Rohrhofer.

Weiters sei der Einsatz von KI untrennbar mit Ethik und Governance verbunden, wird im Podcast erklärt. Eine große Gefahr bestehe etwa in der Verzerrung der Daten: "Frauen, Menschen mit dunkler Haut oder ältere Personen sind in vielen klinischen Studien unterrepräsentiert. Das kann dazu führen, dass ein KI-System Symptome oder Risiken nicht richtig einordnet. KI reproduziert nur das, was in den Daten vorhanden ist", sagt Rohrhofer. Mitarbeitende müssten daher geschult werden, Fehler der KI zu erkennen. Denn: "Der Mensch tendiert nämlich dazu, der Technologie mehr zu vertrauen als der eigenen Intuition."

Ordensspitäler Österreichs

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus, etwa 7.100 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Weiters beschäftigen die Ordensspitäler rund 20.000 Mitarbeitende.

(Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs abrufbar auf allen gängigen Plattformen sowie unter <https://www.ordensspitaeler.at/ordensspitaeler/podcast/lebenswerk>)

Ordenskonferenz schreibt wieder "Preis der Orden" aus

Einreichungen sind bis 7. Oktober möglich - Mit 12.000 Euro dotierter Preis zeichnet gesellschaftspolitisches und spirituelles Engagement an Schnittstelle zwischen Ordensgemeinschaften und Gesellschaft aus

Wien (KAP) Die Österreichische Ordenskonferenz hat den "Preis der Orden 2026" ausgeschrieben. Die katholischen Männer- und Frauenorden zeichnen damit seit 2012 herausragendes gesellschaftspolitisches und spirituelles Engagement an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft aus. Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen und ist mit insgesamt 12.000 Euro dotiert.

Einreichungen sind ab sofort bis zum 7. Oktober 2026 möglich. Der nächste "Preis der Orden" wird am Österreichischen Ordenstag (24. November) im Rahmen der Ordenstagungen in Wien vergeben.

Einreichen können Einzelpersonen oder Personengruppen aus Ordensgemeinschaften oder Ordenseinrichtungen. Ebenso können Personen oder Personengruppen aus dem öffentlichen Bereich einreichen, die ein Projekt in Kooperation mit Ordensleuten, Ordensgemeinschaften oder -einrichtungen umgesetzt haben. Das Projekt sollte bereits umgesetzt sein. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, "dass die (ordens-)christliche Sendung mitten im Leben präsent ist", wie es seitens der Ordensgemeinschaften heißt.

Die Art des Engagements kann sozialer, pädagogischer, journalistischer, spiritueller, interkultureller, künstlerischer oder wirtschaftlicher Natur sein. (Info: <https://www.ordensgemeinschaften.at/portal/ueberuns/preisderorden>)

Heimische Orden luden wieder zur traditionellen Novizenwoche

14 jungen Ordensmänner aus verschiedenen Klöstern und Gemeinschaften nahmen an Ausbildungswoche im Stift Göttweig teil

Wien (KAP) 14 junge Ordensmänner trafen sich Ende April zur traditionellen Novizenwoche der österreichischen Stifte und männlichen Ordensgemeinschaften. Die einwöchige Ausbildungseinheit fand im Stift Göttweig statt. Das Treffen diente der Fortbildung, dem gegenseitigen Kennenlernen und der Vernetzung der Novizen untereinander, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Den Schwerpunkt bildeten Gebet, Vorträge und geistliche Impulse, außerdem gab es vielfältige Begegnungen und gemeinschaftliche Erlebnisse; u. a. stand auch ein Wien-Tag auf dem Programm.

In Wien gewährte P. Karl Wallner, Nationaldirektor von "Missio Österreich", der Gruppe Einblicke in die Arbeit der Päpstlichen Missionswerke. Auch Besuche im Büro der Österreichischen Ordenskonferenz und im Kloster der Benediktinerinnen der Anbetung fanden statt.

Die teilnehmenden Novizen gehörten den Benediktinern, Karmeliten, Zisterziensern, Oblaten des heiligen Franz von Sales sowie den Augustiner-Chorherren an. Begleitet wurden die Novizen von Propst Petrus Stockinger vom Stift Herzogenburg, Sr. Nathanaela Gmoser von den Benediktinerinnen der Anbetung in Wien und P. Johannes Haas von den Salesianern Don Boscos.

Die Novizenwoche ist eine gemeinsame Initiative der österreichischen Orden und wird jedes Jahr für alle männlichen Ordensleute im Noviziat angeboten. In diesen Tagen soll der Austausch über die eigenen Ordensgrenzen hinaus ermöglicht und die Beschäftigung mit wichtigen Aspekten des Ordenslebens vertieft werden.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Klosterneuburg: Treffen der Novizenmeister der "alten" Orden

Austausch der Verantwortlichen für die Ausbildung der angehenden Ordensleute der Augustiner-Chorherren, Benediktiner und Zisterzienser

Wien (KAP) Erstmals seit vielen Jahren sind die Novizenmeister der "alten" Orden der Wiener Kirchenprovinz - also der Augustiner-Chorherren, Benediktiner und Zisterzienser - wieder zu einem gegenseitigen Austausch zusammengekommen. Im Mittelpunkt der Begegnung, die im Stift Klosterneuburg stattfand, standen Fragen des klösterlichen Nachwuchses, der Berufungspastoral und ganz allgemein aktuelle Herausforderungen des Ordenslebens. Das Treffen soll künftig

jährlich stattfinden, hieß es laut einer Mitteilung des Stiftes Klosterneuburg. Nächster Gastgeber wird das Stift Melk sein.

Teilnehmer des Treffens waren der Klosterneuburger Chorherr Tassilo Lorenz, P. Tarcisius Sztubitz aus dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz, P. Josef Haspel aus dem Benediktinerkloster Roggendorf, P. Bernhard Prem vom Zisterzienserstift Zwettl, der Chorherr Manfred Kraustsieder aus dem Stift St. Florian, P. Daniel Sihorsch aus dem Benediktinerstift Kremsmünster sowie P. Alois Köberl aus dem Benediktinerstift Melk.

Ordenspodcast: Spiritualität als "Nahrung"

Neuer Lehrgang will auf "spirituell ausgehungerte Menschen" reagieren

Wien (KAP) "Spiritualität ist das, was mich leben lässt und zugleich das, was größer ist als ich selbst": Die Suche nach zeitgemäßer Spiritualität steht im Fokus der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" der Österreichischen Ordenskonferenz mit Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. Viele Menschen seien heute "spirituell ausgehungert", da ihr Glaube oft nicht mit ihren Lebens- und Krisenerfahrungen mitgewachsen sei. "Viele Menschen sind in ihrem Kinderglauben stehen geblieben, aber ihr Leben ist weitergegangen", so die Ordensfrau und Leiterin des zweijährigen Spiritualitätslehrgangs "glauben und leben - Spuren und Wurzeln des Christlichen".

"Spiritualität ist vielleicht das Beste, was wir als Orden haben - und genau das wollen wir weitergeben. Nicht als fertige Antwort, sondern als Einladung, sich auf den Weg zu machen", erklärte Rod die Intention des Lehrgangs, der ermögliche, als Erwachsener den eigenen Glauben zu vertiefen, reflektieren und neu entdecken zu können. Der zweijährige Lehrgang startet ab September 2026 in Wien.

"Glaube, Religion, Spiritualität - sie haben alle mit einer Liebe zum Leben und zu einer größeren Wirklichkeit zu tun", so Rod im Podcast. Zentrales Element des Lehrgangs sei die Gemeinschaft: "Das Wort Kirche bedeutet 'die zum Herren, die zu Gott gehören' - und wenn das so ist, dann will ich auch mit anderen unterwegs sein, die sich auch irgendwie diesem Gott, dieser größeren Wirklichkeit zugehörig fühlen."

Lehrgang ab Herbst 2026

Der Lehrgang aus acht Modulen verbindet inhaltliche Impulse, Austausch in der Gruppe und eine spirituelle Praxis, wie Meditationen. Inhaltlich spannt der Lehrgang einen breiten Bogen: Themen wie "Jesus und seine Quellen", "Glauben mit den Orden", "Glauben in der Kirche und Kirche in der Welt von heute", "Glauben feiern - Gebet und Liturgie", "Glaube ist mystisch und politisch". Die Module dauern jeweils von Donnerstagabend bis Sonntagmittag; das erste Modul beginnt am 24. September.

Der nächste Lehrgang startet im September 2026 und läuft bis Juni 2028. Die Anmeldung ist ab sofort möglich. (Infos: <https://www.ordensgemeinschaften.at/portal/wirkungsfelder/spiritualitaet/spirituelleangebote/spiritualitaetslehrgang>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Marienmonat Mai: Andachten, Wallfahrten und neue Formate

Hochsaison katholischer Spiritualität mit Gottesdiensten, Prozessionen und Maiandachten in den Domkirchen, Pfarren und Pilgerorten

Wien/Linz/Graz (KAP) Mit Beginn des Monats Mai rückt in der katholischen Kirche traditionell die Verehrung der Gottesmutter Maria in den Mittelpunkt. In ganz Österreich laden Diözesen, Pfarren, Domkirchen und insbesondere auch Wallfahrtsorte zu Gottesdiensten und besonderen Feierformen wie etwa Maiandachten ein. Liturgische Elemente verbinden sich dabei oft mit kulturellen und musikalischen Akzenten, mancherorts gibt es auch häusliche Marienfeiern. Der Marienmonat gilt weiterhin als eine der lebendigsten Ausdrucksformen katholischer Spiritualität im Jahreskreis.

Hochsaison haben im Mai Wallfahrten - häufig zu Marienorten - sowie die reiche Tradition an Mariengebeten. Dazu zählt das "Regina caeli" ("Königin des Himmels"), das in der Osterzeit bis Pfingsten (heuer 24. Mai) anstelle des "Angelus" ("Engel des Herrn") gebetet wird und das Ostergeheimnis mit der Menschwerdung Christi verbindet. Der Rosenkranz betrachtet in meditativer Form zentrale Stationen des Lebens Jesu und die Rolle Marias. Einen besonderen Fürbittcharakter hat zudem die Lauretanische Litanei.

Ihren Ursprung hat das Lob Mariens und die Marienverehrung bereits im biblischen Magnificat, seit dem Mittelalter sind Maiandachten bezeugt. Richtig populär wurde diese Andachtsform jedoch erst im 17. und 18. Jahrhundert von Italien aus, bis 1965 Papst Paul VI. sie in der Enzyklika "Mense maio" weltweit empfahl. Maria sei nicht selbst anzubeten, heißt es darin, denn dies gebühre nur Gott. Sie weise aber den besten Weg zu Jesus Christus. Gläubige würdigen in den Andachten Maria aufgrund ihrer tragenden Rolle bei der Empfängnis, Geburt, Kindheit und Jugendzeit Jesu sowie bei dessen Tod und Auferstehung bis hin zur "Geburtsstunde" der Kirche zu Pfingsten.

Viele Marienfeiertage

Flankiert wird der Marienmonat von einer Reihe bedeutender Gedenk- und Festtage, die unterschiedliche Aspekte der Marienverehrung hervorheben. Am 13. Mai wird "Unsere Liebe Frau von Fatima" gefeiert, in Erinnerung an die Marienerscheinungen von 1917. Das Fest "Maria, Hilfe der Christen" am 24. Mai geht auf Papst Pius VII. zurück und wurde als Dank für seine Befreiung aus der napoleonischen Gefangenschaft eingeführt; die entsprechende Anrufung stammt aus dem Gebet der Lauretanischen Litanei.

Weitere marianische Feiern stehen in engem Zusammenhang mit der Liturgiegeschichte: Das Fest "Maria Königin", 1954 von Papst Pius XII. eingeführt, wurde später auf den 22. August verlegt. Als Abschluss des Marienmonats gilt heute meist das Fest "Mariä Heimsuchung" am 31. Mai, das 1969 dorthin übertragen wurde. Seit 2018 wird am Pfingstmontag der weltkirchliche Gedenktag "Maria, Mutter der Kirche" begangen, womit die besondere Rolle Marias im Leben der Kirche unterstrichen wird.

Marienfeiern mit Promi-Predigern

Auch in den Terminkalendern der Pfarr- und Domkirchen spiegelt sich der Marienmonat wider. Im Wiener Stephansdom finden im Mai an jedem Werktag um 17 Uhr Maiandachten statt. Den Auftakt macht am 1. Mai Dompfarrer Toni Faber, am 7. Mai ist Kardinal Christoph Schönborn unter Begleitung eines Bläserensembles der Gardemusik an der Reihe, am Pfingstmontag (25. Mai) Weihbischof Franz Scharl. An den Wochenenden gibt es um 18 Uhr festliche Marienfeiern mit Lichterprozession, so etwa am 2. Mai mit Abt Maximilian Heim oder am 30. Mai mit dem

emeritierten Erzabt Korbinian Birnbacher. Am Fatimatag (13. Mai) findet um 18 Uhr eine Marienfeier mit Festmesse statt, geleitet von Weihbischof Stephan Turnovszky.

Eine lange Maiandacht-Tradition gibt es auch im Klagenfurter Dom täglich um 18 Uhr, davor wird Rosenkranz gebetet. Die Eröffnung am 1. Mai nimmt Bischof Josef Marketz vor, unter den weiteren Predigern sind Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner (13. Mai), "Radio Maria"-Programmdirektor Br. Peter Ackermann (25./26. Mai), Abt Nikolaus Thiel (27./28. Mai) und Prof. Matthias Beck (11. Mai), aber auch die frühere Chefredakteurin der "Kleinen Zeitung", Antonia Gössinger (3. Mai). Die Feiern werden per Livestream übertragen.

Frauen-Predigten in Salzburg

In der Erzdiözese Salzburg reicht das Spektrum von klassischen Andachten bis zu neuen Formaten. In der Kollegienkirche predigen jeden Mittwoch um 19 Uhr Frauen über Maria - unter anderem die Regensburger Theologin Andrea Riedl (6. Mai), Kulturbeiratsvorsitzende Elisabeth Gutjahr (13. Mai), Seelsorgeamtsleiterin Lucia Greiner (20. Mai) und Karin Zauner, Chefredakteurin der "Salzburger Nachrichten" (27. Mai). Parallel dazu finden in der Erzabtei St. Peter täglich um 17 Uhr musikalisch gestaltete Andachten statt, ebenso in der Kapuzinerkirche jeweils dienstags um 18 Uhr. Auch zahlreiche Pfarren und Wallfahrtskirchen wie Maria Dürrenberg laden regelmäßig zu Feiern ein.

Marienkappelle als Dank für Befreiung

In Oberösterreich steht heuer insbesondere ein Jubiläum im Fokus: Am 13. Mai begeht die Fatimakapelle in Schardenberg (Bezirk Schärding) "75 Jahre Fatimawallfahrt". Das Gotteshaus geht auf das Gelöbnis der Pfarrbevölkerung im Jahr 1944 zurück, nach Repressionen und Verwüstungen kirchlicher Feiern durch den Nationalsozialismus nach Kriegsende ein Heiligtum zu Ehren Mariens zu errichten. 1945 entstand eine erste Holzkapelle, 1951 wurde schließlich die heutige Granitkapelle geweiht und entwickelte sich seither zu einem bedeutenden Wallfahrtsort. Die Jubiläumsfeier mit Bischof Manfred Scheuer beginnt um 8.30 Uhr.

Auf ein Gemäldefenster des Mariendoms in Linz, das den Titel "Biblischen Gestalten um Maria" trägt, verweist die dortige Diözese im Mai. Eine der digitalen Vermittlungsstationen im Dom beschäftigt sich mit dem Glaskunstwerk im Presbyterium, das Szenen aus dem Leben Mariens zeigt sowie auch Heilige, die mit ihr in besonderer Beziehung stehen: Zacharias und Elisabeth, die Eltern von Johannes dem Täufer, sodann Gideon und Judith, die symbolisch für Stärke und Entschlossenheit stehen, sowie Simeon und Hanna, die ebenfalls "Vorbildercharakter für Maria" hätten.

Nachtwallfahrt, Musical und "Muttergottesoktave"-Prozession

Eine kreative und zugleich sportliche Andachtsform, die besonders Jugendliche und Sportler ansprechen soll, gibt es in der Diözese Eisenstadt. "Mei'Andacht XTREM" heißt eine 28 Kilometer lange Pilger-Nachtwanderung durch die Siegendorfer Puszta am 22. Mai. Start ist bei der Pfarrkirche Wulkaprodersdorf, die Teilnehmenden gehen über Zagersdorf, Klängenbach und Siegendorf zum Papstkreuz in Trausdorf und wieder zurück. Veranstalter des "spirituellen Abenteuers", das auch "Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und der Kraft der Gemeinschaft" verspricht, sind die Katholische Jugend und Jungschar Eisenstadt.

Weiters lädt die Diözese Eisenstadt zu einem Mai-Termin in Luxemburg: Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics wird im Großherzogtum am 10. Mai in der Abschlussmesse der traditionsreichen "Muttergottesoktave" predigen und anschließend eine Prozession durch die Straßen der Luxemburger Innenstadt zur Gnadenstatue "Maria Trösterin" leiten. Zsifkovics eröffnet zudem am 23. Mai um 16 Uhr die Premiere der Passionsspiele St. Margarethen unter dem Titel "Mirjam".

"Be Blessed!": Kerzenaktion und WhatsApp-Segen zur Matura

Kirchliches Gemeinschaftsprojekt will Maturantinnen und Maturanten durch Kerzenaktion und Segensvideos am Prüfungstag Mut zusprechen

Wien (KAP) Wenn ab 5. Mai wieder rund 40.000 AHS- und BHS-Schülerinnen und -Schüler ihre Maturaprüfungen ablegen, so können sie sich dazu auf digitalem Weg eine Extraportion Ermutigung, Selbstvertrauen und Segen abholen und eine Kerze entzünden lassen. Möglich macht dies die österreichweite Aktion "Be Blessed!" (dt. Sei gesegnet!), zu der sich Maturantinnen und Maturanten kostenlos unter www.beblessed.at anmelden können. An den Prüfungstagen wird dann in einer Kirche für sie eine Kerze entzündet und gebetet. Zusätzlich können auch Lehrlinge eine Kerze für ihre bevorstehende Lehrabschlussprüfung per WhatsApp anzünden lassen, teilte die das Projekt u.a. tragende kirchliche Jugendinitiative "Denk Dich Neu" mit.

An den Tagen der schriftlichen Matura werden in einer immer anderen Kirche in Österreich und Südtirol Kerzen als Zeichen des Gebets um Gottes Beistand angezündet. Alle Angemeldeten erhalten am Morgen der ausgewählten Prüfungstage ein Segensvideo per WhatsApp. Die Videos kommen von Ordensleuten, Bischöfen, Jugendseelsorgerinnen und -seelsorgern sowie weiteren kirchlichen Mitarbeitenden. Mit dabei sind unter anderem Jugendbischof Johannes Freitag, die Bischöfe Josef Grünwidl, Benno Elbs, Hermann Glettler, Ivo Muser und Ägidius Zsifkovics, Ordensfrau Schwester Helena Fürst, Dompfarrer Toni Faber und die beiden evangelischen Pfarrerrinnen Julia Schnizlein und Katharina Payk. Neben den Maturaterminen und dem Lehrabschluss in Österreich kann man sich heuer erstmals auch für die Südtiroler Matura unter www.beblessed.bz.it anmelden.

"Junge Menschen schicken gerne einen Gedanken, eine Bitte, ein Gebet in Richtung Himmel. Denn sie merken in ihrem Alltag, dass sie vieles nicht sofort allein herstellen können, wie zum Beispiel den Frieden, eine lebenswerte Erde und das Glück. 'Be Blessed!' knüpft an diese Erfahrungen an, indem eine Kerze für die Maturantinnen und Maturanten angezündet und ein Segenswort mitgegeben wird", so die Pastoraltheologin und Leiterin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), Gabriele Eder-Cakl.

Mehr als 13.000 Segensnachrichten im Vorjahr

"Be Blessed!" findet bereits zum fünften Mal in ganz Österreich und erstmals in Südtirol statt. Im Vorjahr wurden mehr als 13.000 personalisierte Nachrichten verschickt und für mehr als 3.600 angemeldete Schülerinnen und Schüler gebetet. Am häufigsten nachgefragt war das Gebet für die Mathematik-Matura: 85 Prozent aller Angemeldeten kreuzten diesen Termin an. Auf Platz zwei lag Deutsch, gefolgt von Englisch.

Ein Drittel der Anmeldungen kam von Angehörigen wie Eltern, Großeltern, Mitschülerinnen und Mitschülern oder Lehrenden. Die Aktion wächst: Heuer ist als neue Kooperationspartnerin die Evangelisch-methodistische Kirche mit an Bord, mit der Diözese Bozen-Brixen ist erstmals Südtirol dabei. Die Evangelische Kirche der Pfalz hat gemeinsam mit der Diözese Speyer den WhatsApp-Prüfungssegen auch nach Deutschland gebracht.

Die Maturakerzen von "Be Blessed!" sind Teil der österreichweiten Jugend-Initiative "Denk Dich Neu" der Katholischen Kirche und ein Gemeinschaftsprojekt von Katholischer, Evangelischer und Evangelisch-methodistischer Kirche in Österreich unter Beteiligung von Erzdiözese Wien, Ordensgemeinschaften Österreich, den Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Gurk-Klagenfurt, Graz-Seckau, Innsbruck, Linz, der Erzdiözese Salzburg sowie der Katholischen Aktion der Diözese St. Pölten.

Mit der Initiative "Denk Dich Neu" richtet sich die Katholische Kirche in Österreich an junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren. Neben "Be Blessed!" zählt auch die Festivalseelsorge bei Musikfestivals sowie die Cafe-Bikes in zahlreichen Regionen und viele weitere Einzelveranstaltungen und Events zu den Projekten von "Denk Dich Neu". (Infos: www.denkdichneu.at)

"Klosterneuburger Diskurse" nehmen Menschenwürde in Fokus

Auftaktveranstaltung mit der Wiener Historikerin Manuela Mayer und dem aus den USA stammenden Klosterneuburger Stiftskämmerer Elias Carr machte Spannung zwischen Anspruch und Realität deutlich

Wien (KAP) Mit den "Klosterneuburger Diskursen" hat das Stift Klosterneuburg eine neue Veranstaltungsreihe gestartet, die Menschen zusammenbringen und den Austausch unterschiedlicher Perspektiven fördern möchte. Anlässlich des 250. Jahrestags der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung stehen die Diskurse 2026 im Zeichen einer grundlegenden Frage: Ist die Würde des Menschen wirklich unantastbar? - Expertinnen und Experten aus Theologie, Geschichte und Gesellschaft beleuchten das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven; von Politik und Religion bis zu Bildung und Kultur.

Die Auftaktveranstaltung fand vor Kurzem mit der Wiener Historikerin Manuela Mayer und dem aus den USA stammenden Klosterneuburger Stiftskämmerer Elias Carr statt und stand unter den Leitfragen: "Sind alle Menschen gleich geboren? Wie verbinden sich die Ideen Thomas Jeffersons mit der Herrschaft Maria Theresias?". Die "Klosterneuburger Diskurse" werden von "radio klassik Stephansdom" aufgezeichnet. Der Mitschnitt der ersten Veranstaltung ist ab sofort als Podcast abrufbar unter: radioklassik.at/programm/sendungsformat/16808/

Wort Gottes als Verfassungsauftrag

Eingang der Diskussion wurde aus der Unabhängigkeitserklärung der USA aus dem Jahr 1776 zitiert: "Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: dass alle Menschen gleich geschaffen sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; dass dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören."

Wie Stiftskämmerer Carr dazu erläuterte, sei diese Passage für die Amerikaner sehr mächtig. "Sie ist zwar keine Wirklichkeit, aber sie ist ein Anspruch, etwas zu verwirklichen", so Carr: "Es ist wie das Wort Gottes, es versucht uns zu sagen, dass wir zum Beispiel unsere Feinde lieben sollen. Aber wie oft hassen wir unsere Feinde? Dennoch sollten wir die Worte Gottes verwirklichen."

Obwohl Thomas Jefferson Sklaven besaß, habe er diesen Text verfasst. Dies sei für ihn kein Widerspruch gewesen, so Carr, "denn er hat ja für sie gesorgt". In der Bundesverfassung aus dem Jahr 1789 habe es noch immer die Möglichkeit der Sklaverei gegeben.

„Alle Menschen sind gleich an Rechten“

Manuela Mayer vom Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hielt dazu fest, dass das Dokument der Unabhängigkeitserklärung aus einer Krise heraus entstanden sei. Die Formulierung "Alle Menschen sind gleich an Rechten" sei im Zusammenhang mit dem Anspruch der Unabhängigkeit von England zu sehen, weil man sich als Bürger zweiter Klasse fühlte. Man habe hingegen damals nicht ausdrücken wollen, dass tatsächlich alle Menschen der Welt gleich sind.

Europa habe zur damaligen Zeit bereits eine lange Tradition an Freiheitsbriefen und Freiheitsdokumenten aufweisen können, die bis in das Mittelalter zurückreichten und immer ein Resultat aus Krisenzeiten bzw. Kriegen waren. Nichtsdestotrotz konstatierte Mayer auch für die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert: "Aus dem damaligen Zeitgeist wäre es undenkbar gewesen, alle Menschen in einen Topf zu werfen. Jeder Mensch hatte gemäß seinem sozialen Stand, seiner Aufgaben für die Gesellschaft und seiner Position im sozialen Gefüge gewisse Pflichten und Rechte, die ihm zugestanden sind, die aber abgegrenzt waren zu anderen Personen, die eine andere Rolle in der Gesellschaft gespielt haben."

Ungeborene, Kranke, Verrückte, Alte

Die Menschheit stehe immer in Gefahr, sich zwischen moralischen Überlegenheitsansprüchen und alltäglich erbärmlichen Versagen zu verlieren; "zwischen dem, was sie sein könnten und möchten, und dem, was sie zustande bringen", so der Klosterneuburger Chorherr Nicolaus Buhlmann in seinem Grußwort zu Beginn der Veranstaltung. Die Philosophen sagten seit Jahrtausenden, dass alle Menschen mit gleichen Rechten geboren sind, und "die Christen verkünden denselben Anspruch und nehmen dabei Maß an einem Gott, der Mensch geworden ist". Dieses unbegreifliche Ereignis sei für die Gläubigen der Richtwert für alles andere, so Buhlmann: "Wenn alle Menschen gleiche Rechte haben, dann auch die Ungeborenen, die Kranken, die Verrückten, die Alten und mit den Reichen auch die Armen, die Versager und die Performer. Für alle ist Christus gekommen."

Am 18. Mai diskutieren der aus Indien stammende Ordensmann und Dogmatikprofessor Antony Arockiam, der Salzburger syrisch-orthodoxe Theologe Aho Shemunkasho und die über Jahrzehnte im Kongo tätige steirische Ordensfrau Sr. Brigitta Raith zum Thema "Prägen Religionen Kulturen? Die Macht sozialer und religiöser Hierarchien." (19 Uhr, Augustinussaal)

Barnabiten und Salvatorianer feiern gemeinsame Ordensgeschichte

Symposium, Buchpräsentation und Führung zum "geteilten Erbe" am 13. Juni - Dankgottesdienst am 14. Juni

Wien (KAP) Zwei Orden feiern ihre gemeinsame Ordensgeschichte: Vor 100 Jahren haben die Salvatorianer in Österreich die Häuser und Seelsorgeräume der Barnabiten übernommen, die vor 400 Jahren ins Land gekommen waren. Diesem "Geteilten Erbe" widmen sich am 13. Juni eine Führung und ein Symposium in Wien. Am 14. Juni, 10 Uhr, feiern die Salvatorianer gemeinsam mit einer Delegation der Barnabiten einen Dankgottesdienst in der Michaelerkirche. Anschließend laden die beiden Ordensgemeinschaften zur Agape ins Sommerrefektorium.

Für 13. Juni kündigte der Orden für 10 Uhr die Führung "Auf den Spuren der Barnabiten" durch die Michaelerkirche und das Kolleggebäude an. Um 14 Uhr wird in der Barnabiten-Bibliothek das neue Buch "Geteiltes Erbe - 400 Jahre Seelsorge der Barnabiten und Salvatorianer in Österreich" präsentiert. Dieses enthält Beiträge des renommierten Kunsthistorikers Prof. Richard Bösel über "Die Bautätigkeit der Barnabiten in Österreich", von Kirchenhistoriker Prof. P. Filippo Lovinson, des Ordenshistorikers und ehemaligen Pfarrers von St. Michael Pater Peter van Meijl SDS über die "Übernahme der Barnabitenhäuser durch die Salvatorianer im Jahre 1923" und des Kunsthistorikers Günther Buchinger über "Die künstlerische Ausgestaltung von St. Michael unter den Barnabiten". Vor Ort sprechen werden die Historiker Bösel und Lovinson.

Kaiser Ferdinand II. hatte den Männerorden der Barnabiten 1626 aus Italien eingeladen, um die Rekatholisierung (Gegenreformation) in seinem Reich voranzutreiben, wie Martin Kolozs, Provinzarchivar der Salvatorianer, im neuen Buch schreibt. Für knapp 300 Jahre wirkte die Kongregation der Regularkleriker vom heiligen Paulus (Barnabiten) in der heutigen Bundeshauptstadt und in Niederösterreich. Ab 1923 wurden ihre Niederlassungen und seelsorglichen Pflichten an die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) übergeben. Diese bewahren bis heute das barnabitisches Erbe und wollen im Jubiläumsjahr an ihre Vorgänger erinnern.

(Weitere Informationen: <https://salvatorianer.at>)

NÖ: Benediktinerstift Altenburg startet in die neue Saison

Kloster präsentiert sich von 1. Mai bis 26. Oktober als "Ort der Achtsamkeit" und "lebendiges Kloster" - Fastenwochen, Führungen und Waldbaden am Programm

St. Pölten (KAP) Der Monat Mai läutet den Saisonbeginn im Stift Altenburg ein: Von 1. Mai bis 26. Oktober öffnet das Benediktinerstift im Waldviertel wieder seine Tore für Besucherinnen und Besucher. Heuer will sich das Kloster als ein "Ort der Achtsamkeit" und zugleich als "lebendiges Kloster" präsentieren und dabei jahrhundertealte Spiritualität mit zeitgemäßen Formaten verbinden, heißt es in der Ankündigung des Ordens. Im Fokus sollen heuer "entschleunigende" Angebote stehen: von Fastenwochen, Meditation und klösterlichen Auszeiten mit Yoga und Waldbaden bis hin zu "atmosphärischen Nachtführungen" und exklusiven Spezialrundgängen. Ein weiterer Schwerpunkt der Saison liegt auf der Ausstellung der Kunstsammlungen des Stifts.

Mit dem Angebot soll das Kloster "als Ort des Innehaltens" neu erfahrbar gemacht werden und allen Menschen unabhängig von religiöser Zugehörigkeit offenstehen, betonte der neue Administrator des Stifts Pater Albert Groß. Sowohl architektonisch als auch geschichtlich und kulturell sei das Angebot für Individualgäste, Gruppen und unterschiedliche Altersgruppen ansprechend.

So biete das seit 1144 von Benediktinermönchen bewohnte Stift eine "architektonische Zeitreise". Es zähle zu den wenigen Klosteranlagen, in denen in der Epoche des Barocks ein prachtvoller Neubau direkt über dem mittelalterlichen Bestand errichtet wurde und verbinde damit zwei Epochen miteinander. Ein Highlight im heurigen Jahr ist etwa die Spezialführung "Das Kloster bei Nacht". Das Kloster wird dabei wie zu Zeiten der Mönche des Mittelalters mit Laternen erkundet. Die Spezialführung "Mythen und verborgene Orte im Stift Altenburg" zeigt die Geschichte, Legenden und wenig bekannte Räume des Klosters, heißt es in der Ankündigung.

"Mit der Stiftsbibliothek, der grotesken Krypta, den herrlichen Fresken von Paul Troger sowie den Gärten und dem Stiftswald eröffnet sich eine Vielfalt an Eindrücken, die Geschichte, Kunst und Natur miteinander verbindet", so Groß über das abwechslungsreiche Angebot, das von Tagesausflügen über mehrtägige Aufenthalte reicht. Das Stift stellt zudem seine Kunstschatze aus: Die Sammlungen Arnold und Sainitzer werden im Jahresverlauf regelmäßig im Rahmen von Kuratorenführungen zugänglich gemacht. (Info: <https://www.stift-altenburg.at/veranstaltungen/>)

Stift St. Florian feiert Diözesanpatron mit Pontifikalamt

Festgottesdienst am 4. Mai mit Mozart-Messe - Florian auch Patron der Feuerwehren

Linz (KAP) Mit einem feierlichen Pontifikalamt begeht das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian am 4. Mai das Fest des heiligen Florian, Diözesanpatron von Linz und Landespatron von Oberösterreich. Hauptzelebrant ist Abt Bernhard Eckerstorfer vom Stift Kremsmünster. Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr in der Stiftsbasilika. Der heilige Florian zählt zu den bekanntesten Volksheiligen Mitteleuropas und wird besonders als Patron der Feuerwehren verehrt. Der Überlieferung nach erlitt er im frühen 4. Jahrhundert unter Kaiser Diokletian in Lorch an der Enns den Märtyrertod. Seit 1971 ist Florian Diözesanpatron von Linz, seit 2004 auch Landespatron von Oberösterreich.

Musikalisch gestaltet wird die Feier mit der "Krönungsmesse" (KV 317) von Wolfgang Amadeus Mozart. Es musizieren die St. Florianer Sängerknaben und das Altomonte Orchester unter der Leitung von Markus Stumpner. Am Nachmittag folgt um 14.30 Uhr eine Choralvesper.

Rund um den Gedenktag finden österreichweit - insbesondere unter Beteiligung von Feuerwehren - zahlreiche Gottesdienste und Prozessionen statt, etwa in Kärntner Pfarren. In Kärnten sind

elf Kirchen und Kapellen, u. a. die Pfarrkirchen in Viktring-Stein, Rinkenberg/Vogre, Bad Bleiberg und Gunzenberg, dem hl. Florian geweiht.

Märtyrer und Heilige

Der hl. Florian von Lorch ist der erste österreichische Märtyrer und Heilige und zählt zu den 14 Nothelfern. Die Verehrung des bekannten Volksheiligen ist besonders in Österreich, Bayern, Südtirol, Böhmen, Polen und Ungarn verbreitet. Er soll als Offizier unter Kaiser Diokletian (284 - 305) versucht haben, in Lorch an der Enns gefangen genommene Christen zu befreien. Nachdem er dabei ertappt wurde, soll Florianus gefoltert und mit einem Mühlstein um den Hals in die Enns geworfen worden sein. Sein Leichnam soll an der Stelle des heutigen Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian bestattet sein.

Seit 1971 ist Florian Patron der Diözese Linz, seit 2004 ist er neben Leopold der zweite Landespatron von Oberösterreich. Dargestellt wird der hl. Florian, der als Patron der Feuerwehren ("Florianijünger") bekannt ist, aber auch als Patron u. a. der Töpfer, Kaminfeger, Schmiede und Seifensieder gilt, meist als römischer Soldat mit Lanze, der ein Haus löscht, oder mit einem Mühlstein.

(Infos: www.stift-st-florian.at)

Wien: Open House bei den Piaristen am 16. Mai

Einblicke in Kloster und Schule, Begegnung mit jungen Patres aus vier Kontinenten, Gebet und internationales Buffet in Wien-Wieden

Wien (KAP) Der Piaristenorden lädt am Samstag, 16. Mai, zu einem "Tag der offenen Tür" in die Niederlassung St. Thekla (Wien-Wieden) ein. Zwischen 11 und 15 Uhr bietet die Ordensgemeinschaft Einblicke in das Klosterleben, die angeschlossene Piaristenvolksschule sowie in das spezifische Charisma des Schulordens. Auf dem Programm stehen eine Einführung, ein gemeinsames Gebet mit musikalischer Gestaltung durch junge Mitbrüder aus Afrika sowie Hausführungen durch die Klausur und die Schule.

Im Anschluss besteht beim "Meet & Eat" die Möglichkeit zum Austausch mit den Patres, die aktuell aus vier Kontinenten in der österreichischen Provinz wirken. Der Orden bittet um Anmeldung bis zum 10. Mai per E-Mail (p.ratheesh@piaristen.at).

Erziehung zentrale Aufgabe

Der spanische Heilige Josef Calasanz gründete 1597 in Rom die erste öffentliche Volksschule Europas, nachdem er das Elend und die Perspektivlosigkeit armer Kinder gesehen hatte. Im Zentrum seiner ganzheitlichen Erziehung stehen die Achtung vor der Persönlichkeit und den Talenten jedes Kindes. 1617 gründete er den Piaristenorden, dessen Mitglieder zusätzlich zu den drei Ordensgelübden ein viertes Gelübde ablegen: die Hingabe an die Erziehung der Jugend. Heute wirken rund 1400 Ordensmänner, gemeinsam mit unzähligen Laien, in Piaristenschulen, Kindergärten, Universitäten und Pfarren in 45 Ländern der Welt.

In Österreich gibt es seit 1657 eine Niederlassung in Horn, seit 1697 zwei in Wien und seit 1776 auch eine in Krems. 14 Patres aus verschiedenen Ländern leben und wirken aktuell an diesen vier Standorten der österreichischen Ordensprovinz. In Maria Treu in 1080 Wien und in St. Thekla in 1040 Wien sind die Piaristen neben den pfarrlichen Aufgaben Träger eines privaten Kindergartens, zweier Volksschulen mit Hort und dreier Kindergruppen mit vorschulischem Schwerpunkt für insgesamt rund 700 Kinder. In Horn und Krems sind sie in der Pfarrseelsorge und in Krems auch in der Leitung der Studenten- und Studentinnenseelsorge engagiert. (Info: <https://www.piaristen.at/>)

OÖ: Krankenhaus Braunau lädt zur "Langen Nacht der Pflege"

Ordensspital St. Josef bietet Einblicke in verschiedene Aspekte der Gesundheitsvorsorge am 12. Mai

Linz (KAP) Unter dem Motto "Schau auf di" lädt das Krankenhaus Braunau am 12. Mai zur "Langen Nacht der Pflege" ein. Am Internationalen Tag der Pflege erwartet Besucherinnen und Besucher im oberösterreichischen Ordensspital Sankt Josef von 17 bis 21 Uhr ein abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen und Workshops, das praxisnahe Einblicke in verschiedene Aspekte der Gesundheitsvorsorge bietet, hieß es in der Einladung. Ziel der Veranstaltung sei es, verständliche Informationen zu vermitteln, praktische Impulse zu geben und den Zugang zu Gesundheitsthemen zu erleichtern.

Im Rahmen der Veranstaltung halten die Pflegeexpertinnen und Pflegeexperten des Krankenhauses aufschlussreiche und praxisnahe Vorträge: Elke Haider und Christine Koschler referieren zum Thema Prädiabetes, Elisabeth Perschl klärt über die Vorbeugung von Harninkontinenz auf. Über "Resilienz für pflegende Angehörige" referiert Thomas Petter. Über chronische Wunden sprechen Manuela Rodek und Daniel Peiskammer.

Zudem wird es Informationsstände unter anderem zu den Themen Entlassungsmanagement und richtige Versorgung zu Hause, palliative Pflege, Demenz und Wundmanagement geben. Ebenso wird laut Ankündigung ein Demenzparcours mit zwölf Stationen sowie die Möglichkeit, Blutdruck und Blutzucker messen zu lassen, geboten.

Bewusste Lebensführung

Am Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai wird die zentrale Bedeutung professioneller Pflege für die Gesundheitsversorgung hervorgehoben. Der Tag soll daran erinnern, "dass Pflege nicht erst dann beginnt, wenn Krankheit bereits eingetreten ist, sondern dort, wo Gesundheit entsteht: im Alltag, im bewussten Wahrnehmen und im Verstehen des eigenen Körpers", hieß es seitens des Krankenhauses Braunau.

Die "Lange Nacht der Pflege" soll sichtbar machen, "dass Pflege weit über die Versorgung im Krankheitsfall hinausgeht". Viele gesundheitliche Beschwerden ließen sich durch rechtzeitige Information, bewusste Lebensführung, Achtsamkeit und kleine Veränderungen im Alltag positiv beeinflussen. Diese Prozesse könnten Pflegefachpersonen als verlässliche Ansprechpersonen vermitteln.

100.000 Patientinnen und Patienten jährlich

Im Krankenhaus St. Josef in Braunau betreuen 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jährlich rund 100.000 Patientinnen und Patienten. Das Krankenhaus umfasst zwölf medizinische Abteilungen und Institute. Gemeinsam mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried zählt es zum "Ordensklinikum Innviertel", das im Eigentum der Franziskanerinnen von Vöcklabruck und der Vinzenz Gruppe ist. (Info: www.khbr.at)

Barmherzige Brüder Linz werben für Pflegeberuf

Internationaler Tag der Pflege am 12. Mai - Pflegedirektorin: Pflegende nicht nur "bestens geschulte Fachkräfte", sondern auch Vertrauenspersonen - Gute Bedingungen wichtig

Linz (KAP) Im Vorfeld des Internationalen Tages der Pflege (12. Mai) wirbt das Krankenhaus Barmherzige Brüder Linz für den Pflegeberuf. Pflegende seien nicht nur "bestens geschulte Fachkräfte, sondern auch Vertrauenspersonen" für Menschen in besonders herausfordernden Zeiten - "wenn Angst und Sorge das Leben bestimmen, aber auch in Momenten der Freude und

Zuversicht", betonte Marina Asen, neue Pflegedirektorin des Ordensspitals, in einer Aussendung. "Pflege ist ein Beruf mit Sinn, anspruchsvoll und unverzichtbar", so Asen. Sie wolle darum mehr Menschen für den Beruf begeistern, sich für neue positive Zugänge zur Pflege einsetzen und ein realistisches und wertschätzendes Bild vermitteln.

"Pflege bedeutet auch, Emotionen auszuhalten und trotzdem professionell zu handeln. Diese Eigenschaften machen den Beruf so besonders und so wertvoll für unser Gesundheitssystem", so Kathrin Berndorfer, stellvertretende Pflegedirektorin. Belastung, Zeitdruck und strukturelle Herausforderungen seien immer noch Realität, doch die Barmherzigen Brüder würden an passenden Rahmenbedingungen arbeiten, um den Berufsalltag besser planbar zu machen, sagte Asen. Dazu zählten eine flexible Dienstplangestaltung, die Berücksichtigung individueller Wünsche sowie verschiedene Arbeitszeitmodelle.

Das Krankenhaus setze auch auf digitale Unterstützung, moderne Dokumentationssysteme und laufende Weiterbildungsangebote, die Mitarbeitende entlasten und die fachliche Entwicklung fördern sollen. Ergänzt werde das Angebot durch familienfreundliche Maßnahmen wie Kinderbetreuung sowie strukturierte Einführungs- und Mentoringprogramme, hieß es.

Unter Asens Führung sind aktuell rund 680 Pflegepersonen bei den Barmherzigen Brüdern in Linz tätig, darunter diplomierte Gesundheitspflegerinnen und Krankenpfleger, Pflegefachassistenten und Pflegeassistentinnen, medizinische Assistenzberufe, Hebammen, OP-Assistenten, Mitarbeitende im Patiententransport sowie Zivildienstler und Teilnehmende am Freiwilligen Sozialen Jahr. Das Krankenhaus versorgt mit rund 1.300 Mitarbeitenden jährlich über 23.000 Patientinnen und Patienten stationär und mehr als 105.000 ambulant. (Info: <https://www.barmherzige-brueder.at/portal/linz/home>)

"Tastenfeuerwerk": Wiener Augustiner feiern 50 Jahre Rieger-Orgel

Auftakt mit Werken von Rheinberger, Guilmant und Bruckner am 8. Mai - Spezielle Gottesdienste und Konzerte bis Anfang Juli

Wien (KAP) Kurz vor seiner Papstwahl lauschte schon Papst Leo XIV. - damals noch Kardinal Robert Prevost - der berühmten Augustiner-Kirchenmusik in Wien. Heuer lädt der Orden alle Interessierten unter dem Titel "Tastenfeuerwerk" von Mai bis Juli zum "Augustiner Orgelfest". Anlass gibt das 50-Jahr-Jubiläum der großen Rieger-Orgel. Ihr Weihetag wird mit einem Festkonzert mit Solisten, Chor, Orgel und Orchester am Freitag, 8. Mai, um 20 Uhr begangen. Auf dem Programm stehen das Orgelkonzert in g-Moll von Joseph Gabriel Rheinberger, die Orgelsymphonie A-Dur von Alexandre Guilmant und schließlich das gewaltige Te Deum von Anton Bruckner, der selbst mehr als 20 Jahre in der Kirchenmusik in St. Augustin mitgewirkt hat, wie die Erzdiözese auf ihrer Webseite informiert.

Anlässlich des Jubiläums wurden große Bildschirme für den Kirchenraum angeschafft, mithilfe derer das musikalische Geschehen von der Empore übertragen und somit nicht nur akustisch, sondern auch visuell mitverfolgt werden kann.

Der 1976 vollendete Orgelneubau der renommierten Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger gilt als Meilenstein der Wiener Orgelgeschichte. Vier Manuale, mechanische Traktur und eine stilistisch umfassende Disposition ermöglichten erstmals auch in Wien die adäquate Darstellung der gesamten Orgelliteratur - eine Gegebenheit, die die international renommiertesten Organisten nach Wien geführt und zu Konzerten motiviert habe, so die Erzdiözese Wien. Spätere repräsentative Orgelbauprojekte der Firma Rieger in Wien finden sich in der Franziskanerkirche, im Stephansdom, an der Musikuniversität und im Musikverein.

(Weitere Konzerttermine: <https://hochamt.augustiner.at/erleben/festwochen-50-jahre-rieger-orgel/>)

Burgenländische Arbeiterwallfahrt führt heuer nach Seitenstetten

Führung durch das niederösterreichische Benediktinerstift und Kirtagsbesuch am "Michelsonntag" in Sonntagberg

Eisenstadt (KAP) Die diesjährige 73. Burgenländische Arbeiterwallfahrt mit Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics führt am 3. und 4. Oktober ins Benediktinerstift Seitenstetten und in die Basilika Sonntagberg in Niederösterreich. Anmeldeschluss ist der 15. Juni.

Den Auftakt der zweitägigen Wallfahrt, die von der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung der Diözese Eisenstadt organisiert wird, bildet eine Führung durch das Stift Seitenstetten am 3. Oktober. Die Heilige Messe wird um 19.30 Uhr gefeiert, bevor es zur Nächtigung in ein Hotel in Steyr geht.

Am 4. Oktober, dem "Michaelisonntag", wird um 9 Uhr eine Heilige Messe in der Basilika Sonntagberg gefeiert, wo anschließend der Kirtag und das abschließendes Mittagessen stattfindet. (Info: <https://www.martinus.at/institution/5021/kalender/calendar/1794546.html>)

operklosterneuburg 2026 mit Familienoper "Samson und Dalila"

Aufführungen vom 4. Juli bis 1. August im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg

St. Pölten (KAP) Bei den Festspielen der Oper im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg wird in der heurigen Saison eine eigens für Kinder und Familien gestaltete Fassung von Camille Saint-Saëns' "Samson und Dalila" aufgeführt. Dabei stehen Samsons Superkräfte und Dalilas Geheimnisse im Zentrum der Familienoper unter der Regie von Mario Pavle del Monaco, heißt es in einer Aussendung von operklosterneuburg.

Der gefragte litauische Tenor Kristian Benedikt gibt 2026 in "Samson und Dalila" sein Debüt im Kaiserhof. Die Rolle der Dalila übernimmt Margarita Gritskova. Das Stück wird bei einer offenen Probe am 19. Juni vorgestellt. Aufführungen finden vom 4. Juli bis 1. August statt.

Durch das Abenteuer führt laut Programm Georg Wacks in einer "ganz besonderen Rolle": als Samsons Friseur, der sich schon lange fragt, warum er seinem berühmten Kunden nicht endlich die Haare schneiden darf. Mit viel Humor greift er ein, wenn es turbulent, laut oder "haarig" wird - und sorgt dafür, dass am Ende alle verstehen: Echte Stärke kommt von innen.

"Samson et Dalila", komponiert 1877, ist die einzige Oper von Saint-Saëns, die sich dauerhaft im internationalen Opernrepertoire etabliert hat. Die Oper in drei Akten basiert auf der alttestamentarischen Bibelgeschichte von Samson und Dalila aus dem Buch der Richter. (Info: <https://www.operklosterneuburg.at/>)

A U S L A N D

Heutiger Papst war nach 11. September 2001 gegen Vergeltung

Neues Buch präsentiert Texte und Predigten von Robert Prevost aus der Zeit zwischen 2001 und 2013 - Heutiges Kirchenoberhaupt mitgeprägt durch Befreiungstheologie - Leo XIV. seit langem mit Krise der Kirche befasst

Rom (KAP) Der heutige Papst Leo XIV. hat sich wenige Tage nach den Terroranschlägen gegen die USA vom 11. September 2001 gegen Vergeltungsschläge ausgesprochen. Der damalige Augustiner-Generalprior Robert Prevost äußerte sich in einer Predigt an seine Ordensbrüder, die er am 21. September 2001 in Rom hielt. Sie ist in einem soeben erschienenen Buch mit bislang unveröffentlichten Texten des heutigen Papstes enthalten.

Damals sagte der aus Chicago stammende Ordensobere: "Während viele Vergeltung suchen, müssen wir Augustiner Zeugnis ablegen für das Evangelium und seine Werte der Einheit, des Dialogs, des Friedens und der Versöhnung." Die damals zehn Tage zurückliegenden Al-Kaida-Terroranschläge mit Tausenden Toten in New York und Washington nannte er einen "tragischen Ausdruck einer Reihe von Problemen, die sich überall zuspitzen".

Im Einzelnen führte er aus: "Hass und Gewalt werden weiter wachsen, solange es so viele Menschen gibt, die in extremer Armut leben müssen und von so vielen Arten der Ungerechtigkeit unterdrückt werden. Jeden Tag sterben 24.000 Menschen an Hunger."

Bei den islamistischen Anschlägen mit Passagierflugzeugen in New York und Washington wurden am 11. September 2001 fast 3.000 Menschen getötet. Der damalige US-Präsident George W. Bush rief daraufhin einen globalen "Krieg gegen den Terror" aus. In dessen Verlauf wurden unter anderem Afghanistan und der Irak besetzt. In den Kriegen starben nach Schätzungen rund 1,5 Millionen Menschen, darunter mehr als 3.500 Soldaten der USA und ihrer Verbündeten.

Bewährung oder neue Wege

Das Buch "Liberi sotto la grazia" (Frei unter der Gnade) versammelt Reden und Texte Prevosts aus seiner Zeit als Generalprior der Augustiner von 2001 bis 2013. Es wird anlässlich des ersten Jahrestags seiner Papstwahl veröffentlicht und derzeit in rund 30 Ländern übersetzt.

Ein darin enthaltener Text aus dem Jahr 2010 zeigt eine weitere zentrale Linie seines Denkens: die Frage nach Erneuerung und missionarischer Ausrichtung der Kirche. Prevost stellt darin die Alternative zugespitzt dar: "Wir müssen unserem Vergangenen treu bleiben" oder "Wir müssen unserer Zukunft treu sein". Es gehe darum, ob kirchliche Gemeinschaften sich auf Bewahrung beschränken oder den Mut hätten, neue Wege zu gehen.

Als Leitbild dient ihm die Figur des "Rückwegs", inspiriert vom Augustiner Andrés de Urdaneta. Dieser stehe für eine tiefere geistliche Bewegung: die Umkehr zu Gott. "Die einzige wirklich bedeutende Reise ist die, die uns zu Christus führt", heißt es in der Predigt. Der christliche Weg sei damit kein Stillstand, sondern eine fortwährende Suche und Erneuerung.

Führung soll Perspektiven schaffen

Zugleich warnt Prevost vor geistlicher Erstarrung. Gemeinschaften könnten selbstzufrieden werden und in Routine verfallen. Dem stellt er eine missionarische Haltung entgegen, die Risiken nicht scheut: "Wenn uns das hilft, diejenigen zu erreichen, die fern sind, dann nehmen wir dieses Risiko auf uns." Entscheidend sei nicht der Selbsterhalt, sondern die Frage: "Wie können wir viele neue Jünger gewinnen?"

Auch das Verständnis von Leitung beschreibt er in diesem Zusammenhang neu. Während eine bewahrende Haltung vor allem auf Ordnung und Stabilität setze, brauche eine missionarische

Kirche eine Führung, die verändert und neue Perspektiven eröffnet. Grundlage bleibe dabei eine klare Entscheidung für Gott: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Reichtum."

Prägung durch Befreiungstheologie

Aus einer ebenfalls in dem Buch dokumentierten Ansprache des damaligen Augustiner-Generalpriors Prevost vom 2. März 2002 in der peruanischen Amazonas-Stadt Iquitos geht weiters hervor, dass der heutige Papst in seinem Denken einst stark geprägt war von Ideen und Begriffen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Damals sagte Prevost: "Die Realität der ungerechten Armut und der Marginalisierung ist eines der drängendsten Probleme der heutigen Welt, und das nicht nur in der 'Dritten Welt'." Weiter sagte er: "Niemand kann heute Christ sein und sich vom 'Schrei der Armen' und dem Kampf für Gerechtigkeit entziehen. Die Verelendung von Millionen von Menschen ist ein wahres 'Sakrament' der Sünde in der Welt."

Option für die Armen

An anderer Stelle seiner Rede heißt es: "Die Entwicklung ist ein integraler Bestandteil der Evangelisierung, die Tätigkeit der Seelsorge überschreite die Grenzen dessen, was bloß 'religiös' ist, in Übereinstimmung mit der Soziallehre der Kirche und der Dringlichkeit der besonderen Option für die Armen. Diese muss nicht nur bei den Indigenen zum Zug kommen, die oft die Ärmsten der Armen sind (...), sondern auch angesichts jeder Form von Ausgrenzung, die gegen die Menschenwürde geht."

Die Befreiungstheologie ist eine theologische Strömung, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vor allem in Lateinamerika entstand. Sie fordert einen aktiven Einsatz der Kirche für die Überwindung von Armut und Ungerechtigkeit. Im Vatikan wandte sich der damalige Glaubenspräfekt Joseph Ratzinger in den 1980er Jahren gegen einige aus seiner Sicht marxistisch geprägte Forderungen der Befreiungstheologie.

Lange Beschäftigung mit Kirchenkrise

Mit der Krise der katholischen Kirche hat sich der heutige Papst Leo XIV. schon seit vielen Jahrzehnten befasst, geht aus einer weiteren Ansprache vom 26. September 2003 hervor. Darin benannte der damalige Augustiner-Obere Prevost das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) als eine entscheidende Etappe, nach der die katholische Kirche und das Ordensleben eine "Phase tiefgreifender Veränderungen durchlaufen" hätten, wie er damals feststellte.

Diese Veränderungen beschrieb er so: "Sehr viele unserer Mitbrüder haben ein Gefühl des Verlusts der eigenen Identität erfahren. Sie wussten nicht mehr, wer sie sind." Drastisch schilderte der heutige Papst damals die Folgen: "Viele haben Orden und Priesteramt verlassen. Andere fühlten sich zutiefst desorientiert. Für manche waren es schmerzhafteste Jahre."

Doch dann sei, dank der Bemühung um Erneuerung, "ein großer Teil dieser Krise überwunden worden". Dennoch fühlten sich manche, vor allem in Europa, angesichts sinkender Mitgliederzahlen, weiterhin in dieser Identitätskrise.

Für die Zukunft seines Ordens und der Kirche in Europa rief Prevost damals zu einer Rückbesinnung auf das Wesentliche auf. Dazu gehörten auch "Momente der Einsamkeit, des Gebets, des Schweigens und des Studierens". Er sagte: "Wir werden (wieder) in eine Identitätskrise kommen, wenn wir nicht wissen, wer wir sind, und wenn wir nicht jene innere Begegnung mit uns selbst und mit Gott erleben."

Insgesamt zeigte sich der spätere Papst damals eher hoffnungsvoll und sagte: "Wir sollten die Zukunft unseres Ordens und die Situation Europas nicht mit Pessimismus erleben. Es gibt so viele Menschen, die dasselbe suchen wie wir: eine Begegnung mit Gott und einen Sinn für das eigene Leben im Dienst an den anderen."

ABC zu einem Jahr Leo XIV.: Was unter dem Amerikaner anders ist

Ein Papst zwischen Smartwatch und Mozzetta - Von Severina Bartonitschek

Vatikanstadt (KAP) Leo XIV. setzt Grenzen und öffnet zugleich Türen: Mit dem gebürtigen US-Amerikaner, der am 8. Mai 2025 zum Papst gewählt wurde, weht ein neuer Regierungsstil durch die Weltkirchenverwaltung im Vatikan. Und auch persönlich macht Leo XIV. vieles anders als sein Vorgänger Franziskus. Ein Überblick in fast vollständiger ABC-Form:

A wie Apostolischer Palast: Der Papst lebt wieder in seinem Palast. Nachdem Vorgänger Franziskus eine Wohnung im vatikanischen Gästehaus vorgezogen hat, zieht Leo XIV. wieder in die vorgesehenen Papstgemächer - nach zehn Monaten Sanierungsarbeiten. Eine Änderung soll es im "Appartamento" aber wohl doch gegeben haben: Das päpstliche Schlafzimmer liegt jetzt eine Etage höher, unterm Dach.

A wie Augustinus/Augustiner: Bis 2013 leitete Leo XIV. den Augustinerorden, verbrachte zuvor viele Jahre als Ordensmann in Peru. Ein Erbe aus dieser Zeit sind die Zitate des Namensgebers seiner Gemeinschaft in vielen Ansprachen und Predigten. Vom 13. bis 15. April besucht Leo XIV. die alte Wirkungsstätte des heiligen Augustinus von Hippo in Algerien.

B wie Boomer: Mit Leo XIV. ist nun auch die Leitung der katholischen Kirche mit einem Boomer besetzt. Er war einer der sehr vielen Nachkommen in der späten Nachkriegszeit, deren Generation darum den Namen "Baby-Boomer" trägt. Er wurde am 14. September 1955 als Robert Francis Prevost in Chicago geboren und hat noch zwei ältere Brüder.

B wie Berater: Jeder Papst braucht Berater, und er wechselt sie je nach Erfahrung auch wieder aus. Aktuell setzt Leo XIV. hauptsächlich auf Vertraute aus dem Augustinerorden und von den Salesianern Don Boscos. Zwei enge Beraterinnen sind Ordensfrauen.

C wie Castel Gandolfo: Von Franziskus verpönt, von Leo XIV. geliebt: Er verbringt regelmäßige Auszeiten in der päpstlichen Sommerresidenz nahe Rom. Üblicherweise von Montag auf Dienstag genießt er die Abgeschiedenheit in den weitläufigen Gärten der Anlage.

D wie Diözese Rom: Qua Amt ist der Papst auch Bischof von Rom. Dass Leo XIV. diese Aufgabe ernst nimmt, zeigt sich bei Pfarrbesuchen und mit der Rücknahme der Strukturreform von 2023. Damals hatte sein Vorgänger Franziskus die Diözese neu geordnet. Anfang des Jahres ernannte Leo XIV. zudem gleich vier neue Weihbischöfe. Damit hat Rom mehr Bischöfe als jede andere Diözese in Europa.

E wie Enzyklika: Mit Spannung wird das erste höchstrangige Lehrschreiben von Leo XIV. erwartet. Mehrfach verschob er das Datum seiner Veröffentlichung. Beobachter erwarten die Enzyklika, die sich mit Künstlicher Intelligenz und ihren Folgen befassen soll, nun im Mai.

F wie Frauen: Zuletzt beschrieb eine vatikanische Studiengruppe die Frauenfrage in der katholischen Kirche als dringlich. Ein klares Votum für Frauen in Weiheämtern blieb jedoch bisher aus. Die baldige Einführung eines Frauendiakonats ist unter Leo XIV. nicht zu erwarten. Wie sein Vorgänger setzt er mehr auf weibliche Führungskräfte in der Verwaltung.

G wie Gericht: Gerade noch predigte der Papst die Relevanz der Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit auch im Vatikan, da wurde ein vatikanischer Jahrhundertprozess teilweise wieder aufgerollt. Bei dem Verfahren rund um eine Londoner Immobilie wurde erstmals ein Kardinal zu einer Haftstrafe verurteilt. Die Querelen um den Prozess beschäftigen den Zwergstaat seit Jahren.

H wie Heiliges Jahr: Die enge Taktung der Jubiläums-Veranstaltungen bestimmte die ersten sieben Monate von Leos XIV. Amtszeit. Schon einen Tag nach dem "Giubileo" rief er dann seine Kardinäle zu Beratungen in Rom zusammen: Beim Konsistorium berieten 170 Männer in Rot über Mitbestimmung und Glaubensverkündigung. Ein weiteres Treffen soll Ende Juni folgen.

I wie Internet: Wo Franziskus eine analoge Armbanduhr trug, befindet sich bei Leo XIV. eine Smartwatch. Im Internet ist der Papst auf vielen Kanälen aktiv. Und auch zum Sprachenlernen soll sich Leo XIV. einer App bedienen. Eine Person mit einem Profil, das zu seinen Daten passt, übt nachts Deutsch.

I wie Interviews: Genau ein langes Interview hat Leo XIV. in seinem ersten Amtsjahr gegeben, bei seinem Vorgänger häuften sich Gespräche mit Pressevertretern. Doch führte der Amerikaner, wohl eher aus Versehen, eine informelle Fragegelegenheit für Medien in Castel Gandolfo ein. Dann wollte er sich wieder davon zurückziehen. Doch so ganz klappte das nicht, und so gibt er den dort wartenden Journalisten noch immer Statements, nun aber meist knapp und inhaltlich überschaubar.

J wie Jung: Leo XIV. wurde im Alter von 69 Jahren zum Papst gewählt. Damit ist er deutlich jünger als seine Vorgänger Franziskus (mit 76) und Benedikt XIV. (mit 78). Entsprechend fit wirkt der sportbegeisterte US-Amerikaner, die Sorgen um die Papst-Gesundheit der letzten Jahre sind vergessen. Noch jünger bei Amtsantritt war Johannes Paul II. mit 58 Jahren. Er fuhr regelmäßig Ski in den Bergen.

K wie Kirche in Deutschland: Die erhofft sich ein Einlenken des Vatikans bei der Frage nach mehr Mitbestimmung von Laien in der Kirche. In seiner Zeit als Leiter der Bischofsbehörde nahm Leo XIV. an den Gesprächen mit deutschen Vertretern regelmäßig teil. Die neue Synodal-konferenz wartet noch auf Zustimmung. Allzu sehr von der Weltkirche abweichenden Reformforderungen aus Deutschland erteilte er aber bereits eine Absage.

L wie Lateran: Die Lateranbasilika ist Leos XIV. Bischofskirche in Rom. Anders als Franziskus, der Gefängnisse und Flüchtlingsheime zu Gründonnerstag besuchte, nahm Leo XIV. die traditionelle Fußwaschung dort vor - wie bereits viele seiner Vorgänger.

M wie Mozetta: Mochte es Franziskus besonders schlicht, kehrt Leo XIV. zu prunkvolleren liturgischen Gewändern zurück. Gleich bei seiner ersten Vorstellung als Papst trug er beispielsweise eine rote Satin-Mozetta über dem weißen Talar. Die Zeitschrift "Vogue" zählte ihn zu den 55 bestgekleideten Persönlichkeiten des Jahres 2025.

M wie Missbrauch: Hier schlägt der aktuelle Papst andere Töne an als sein Vorgänger. Neben der Fürsorge für Betroffene mahnt er auch einen gerechten Umgang mit Beschuldigten und mit Tätern an.

P wie Personal: Bislang hat Leo XIV. erst wenige Personalentscheidungen in seiner Weltkirchenverwaltung getroffen. Er besetzte seine alte Stelle in der Bischofsbehörde neu, den freigewordenen Posten im Dikasterium für Gesetzestexte bekleidet nun ein Australier. Der Mann für die Armenfürsorge ist jetzt ein Mitbruder aus dem Augustinerorden. Weitere vier Behördenleiter haben das Rücktrittsalter von 75 Jahren überschritten und sind bald "fällig".

P wie Politik: Leo XIV. setzt wieder auf die Vatikan-Diplomatie im Hintergrund. Er vermeidet die symbolhaften Aktionen und mitunter harten Verurteilungen seines Vorgängers. Allerdings wurde er mit seiner scharfen Kritik an US-Präsident Donald Trump und dessen Vernichtungsdrohung gegen den Iran außergewöhnlich deutlich.

R wie Reisen: Zwar ging auch Leo XIV. mit seinem Besuch im Libanon und der Afrikareise an die Ränder der Welt. Aber er besuchte im Frühjahr auch schon das Fürstentum Monaco und reist Anfang Juni nach Spanien.

R wie Reformen: Das größte Reformprojekt seines Vorgängers, die Weltsynode zu mehr Mitbestimmung aller Katholiken, führt Leo XIV. weiter. Ansonsten scheint er einige Entscheidungen seines Vorgängers, etwa in der Frage der alten Liturgie, revidieren zu wollen. Im Oktober will er mit Bischöfen über Franziskus' Reform zu Ehe und Familie debattieren.

S wie Sprachen: Mit Leo XIV. sind mehr Sprachen in den Vatikan eingezogen. Neben seiner Muttersprache Englisch spricht der Papst fließend Italienisch und Spanisch. Auf Französisch schlägt er sich passabel, sein Deutsch ist ausbaufähig.

S wie Schweizergarde: Üben kann er Deutsch mit seinem neuen Kammerdiener. Der Ex-Schweizergardist stammt aus dem Kanton Sankt Gallen in der Schweiz.

T wie Traditionalisten: Vereinnahmen lässt sich Leo XIV. weder von progressiven noch von konservativen Kirchenkräften. Traditionalisten setzten zu Beginn große Hoffnungen in den Amerikaner, was die breitere Zulassung der sogenannten Alten Messe angeht. Doch noch ist offen, was er dazu plant. Auf jeden Fall setzt er auf Dialog mit allen "Lagern" seiner Kirche.

U wie USA: Lange galt ein katholisches Kirchenoberhaupt aus den USA als unmöglich. Doch mit Leo XIV. bestieg der erste "Ami" den Papstthron. Stereotyp amerikanisch ist er allerdings nicht. Besonders geprägt haben ihn seine vielen Jahre als Ordensmann und Bischof in Peru.

V wie Vorgänger: Trotz des Revidierens einiger Entscheidungen von Franziskus zeigt er sich mehrheitlich in Kontinuität mit seinem direkten Vorgänger. Ihn wie auch die Päpste davor erwähnt er stets wohlwollend bis liebevoll.

Z wie zaghaft in die Zukunft: Seine Aufgaben geht Leo XIV. überlegt und ohne Hektik an. Bei seinem Versuch, möglichst alle Beteiligten mit ins Boot zu holen, wirkt er jedoch mitunter zögerlich. Aber in seinem Alter hat er als Papst wohl noch viel Z wie Zeit.

(Weitere Meldungen und Hintergründe zum ersten Jahrestag der Wahl von Papst Leo XIV. im Kathpress-Dossier unter www.kathpress.at/ein-jahr-papst-leo)

Papst Leo scheiterte bei Bankanruf an Sicherheitsregeln

Kirchenoberhaupt wollte bei Bank in Süd-Chicago seine Daten aktualisieren

Chicago (KAP) Bei dem Versuch, bei der Bank seine Telefonnummer und Adresse zu aktualisieren, ist Papst Leo XIV. laut einem Freund erstmal gescheitert. Das berichtet der US-amerikanische Augustinermönch Tom McCarthy in einem Kurzvideo bei TikTok, wie die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) berichtet. Das von einer "Nicole" veröffentlichte Video zeigt, wie Pater Tom am Ambo (Lesepult) einer Kirche vor einer Gruppe von Katholiken in einer Kirche in Naperville (Illinois) das päpstliche Telefonat nacherzählt.

Papst Leo habe unter Angabe seines bürgerlichen Namens, Robert Prevost, seine Bank in Süd-Chicago angerufen, um seine Telefonnummer und seine Adresse zu ändern. Nach der Beantwortung aller Sicherheitsfragen habe die Bankmitarbeiterin ihm gesagt, es tue ihr leid, aber er müsse persönlich vorbeikommen.

Papst Leo habe daraufhin geantwortet, er werde nicht in der Lage sein, das zu tun. Doch auch der erneute Hinweis - "Ich habe Ihnen alle Sicherheitsfragen beantwortet!" - habe die Dame nicht umgestimmt. "Würde es einen Unterschied machen, wenn ich Ihnen sage, dass ich Papst Leo bin?", habe er es erneut versucht. Daraufhin habe die Frau aufgelegt.

Bankchef hilft dann doch

Über die Identität der Frau ist nichts bekannt - aus gutem Grund: "Könnten Sie sich vorstellen, als die Frau bekannt zu sein, die das Telefonat mit dem Papst beendet hat?", fragte Tom McCarthy. Ein gemeinsamer Freund habe sich daraufhin beim Chef der Bank dafür eingesetzt, dass die päpstliche Telefonnummer schließlich doch geändert wurde.

Pater Tom bestätigte gegenüber der "New York Times", die am Dienstag als erste über die Episode berichtet hatte, dass die von ihm erzählte Geschichte wahr sei. Der Ordensmann beschreibt sich

in seinem Internetportal selbst als "erfahrener Lehrer, Verwaltungsfachmann, Exerzitienleiter und Gemeindemissionar", der aus dem Süden von Chicago stammt.

(TikTok-Video von Frater Tom McCarthy, der über Papst Leos Telefonat mit der Bank berichtet: https://www.tiktok.com/@cocodee0719/video/7635787176537558285?_r=1&t=ZT-965KugwQN8n)

Abtprimas: Zukunft der Klöster hängt von Gemeinschaft ab

Oberster Benediktiner Schröder: Qualität des Miteinanders ein Kriterium dafür, ob Konvente aussterben oder neu aufblühen - Handyfasten für Novizen notwendig

Rom (KAP) Jeremias Schröder, seit September 2024 als Abtprimas an der Spitze der Benediktiner, sieht die Zukunft des Klosterlebens optimistisch. Derzeit gebe es sowohl sterbende als auch neu aufblühende Klöster, sagte er im Interview mit Kathpress in Rom. Entscheidend für das Überleben sei die Qualität des Gemeinschaftslebens. Dies gelte sowohl für die streng abgeschlossenen als auch für die nach außen aktiven Klöster.

Diese Entwicklung beschreibt Schröder als gleichzeitiges Nebeneinander unterschiedlicher Trends: Während einige Gemeinschaften tatsächlich aussterben, könnten sich andere unerwartet stabilisieren oder sogar neu beleben. Als Beispiel verwies er auf das Kloster Georgenberg in Tirol, das bereits vor der Auflösung stand und dann durch neue Eintritte wieder an Dynamik gewann. Solche Erfahrungen stärkten seine Zuversicht, dass das klösterliche Leben langfristig Bestand haben werde.

Entscheidend sei dabei weniger der Grad der Strenge als vielmehr Kontinuität und gelebte Gemeinschaft. "Wenn es lange keine Eintritte gibt, reißt etwas ab", sagte Schröder. Umgekehrt ziehe eine lebendige Gemeinschaft mit gemeinsamen Zielen und funktionierendem Miteinander auch neue Mitglieder an. Gerade die Qualität des Zusammenlebens sei daher ein zentraler Faktor für die Zukunftsfähigkeit der Klöster.

Versöhntes Nebeneinander der Liturgietraditionen

Zum strittigen Thema der alten lateinischen Liturgie, der auch manche Benediktinerklöster folgen, betonte der Abtprimas das friedliche Nebeneinander von alter und neuer Form in seinem Orden. Er sagte: "Einen Konflikt sehe ich da nicht. Bei uns Benediktinern stehen traditionelle Liturgie und heutige Liturgie sehr versöhnt nebeneinander."

Dieses Miteinander werde im Orden konkret gelebt, auch wenn einzelne Gemeinschaften bewusst an der älteren Form festhalten. Insgesamt handle es sich dabei jedoch um eine vergleichsweise kleine Gruppe von Klöstern, die dennoch vollständig in die Ordensstruktur integriert seien. Der gegenseitige Respekt ermögliche es, unterschiedliche liturgische Praktiken ohne größere Spannungen zu praktizieren.

Weiter sagte er zum Thema Traditionalismus in der Kirche: "Nachdem Papst Benedikt hier Türen geöffnet hat, wird man die alte Form nicht mehr ganz hinausdrängen können. Wir haben Mitbrüder und auch Schwestern, die auf dieser Form des Betens und Messfeierns ihr Ordensleben aufgebaut haben. Das hat inzwischen auch ein Heimatrecht in der Kirche und sollte wenigstens in einigen Bereichen zugelassen werden."

Handynutzung Thema bei Klostereintritt

Schröder äußerte sich auch zur Frage, wie im Klosterleben Smartphones, Social Media und Künstliche Intelligenz (KI) genutzt werden sollten. Er betonte, die Regelung im Detail bleibe jedem Kloster überlassen. Aber in der Ausbildung der Novizen müsse es "auf jeden Fall ein Thema sein, und es muss Verzicht eingeübt werden". In manchen Klöstern müssten die Novizen sogar ihr Handy beim Eintritt abgeben, so Schröder. Auch wenn die Regelungen je nach Kloster unterschiedlich sein könnten, sei in dieser Frage "wirklich eine Anstrengung nötig".

Die Nutzung von KI in Klöstern sieht der Abtprimas positiv, insbesondere wenn es um die Simultanübersetzung bei Konferenzen gehe, an denen Mönche und Nonnen aus verschiedenen Ländern teilnehmen. Dennoch bleibe das Sprechen von Fremdsprachen auch in den Ordensgemeinschaften wichtig, denn es sei "gut für die Entwicklung des Verstehens anderer Denkhorizonte".

Der weltweiten Benediktinischen Konföderation, der Schröder vorsteht, gehören Klöster in allen Erdteilen mit insgesamt etwa 7.000 Mönchen an. Sie ist auch Betreiberin der Ordenshochschule Sant'Anselmo in Rom. Die Föderation der Benediktinerinnen zählt etwa doppelt so viele Mitglieder.

Neuer Vorstand für Deutsche Ordensobernkonferenz

Provinzialminister der Franziskaner-Minoriten, Andreas Murk, bleibt Vorsitzender - Generalpriorin Katharina Hemmers von den Dominikanerinnen von Bethanien neue stellvertretende Vorsitzende - Deutschlandweit 8.800 Ordensfrauen und 3.000 Ordensmänner

Vallendar (KAP) Die Deutsche Ordensobernkonferenz hat einen neuen Vorstand gewählt und ihren bisherigen Vorsitzenden im Amt bestätigt. Am 5. Mai wählte die Mitgliederversammlung turnusgemäß Andreas Murk erneut an die Spitze des Zusammenschlusses von Orden und Kongregationen in Deutschland, wie die Konferenz mitteilte.

Der 1983 in Dettelbach geborene Murk ist seit 2019 Provinzialminister der deutschen Ordensprovinz der Franziskaner-Minoriten und steht der Ordensobernkonferenz bereits seit 2022 vor. Er studierte Theologie in Würzburg und Washington, trat 2003 in die Ordensgemeinschaft der Franziskaner-Minoriten ein und wurde 2010 zum Priester geweiht.

Vor 20 Jahren gegründet

Zur stellvertretenden Vorsitzenden bestimmte die Versammlung die Generalpriorin der Dominikanerinnen von Bethanien, Katharina Hemmers. Die Sozialarbeiterin und Supervisorin leitete 17 Jahre ein Kinderdorf und leitet seit neun Jahren ihre Ordensgemeinschaft. Sie gehörte bereits in den vergangenen vier Jahren dem erweiterten Vorstand an. In den erweiterten Vorstand wurden zudem Francesca Hannen (Missions-Dominikanerinnen von Schlehdorf), Johanna Maria Höldrich (Franziskanerinnen des Crescentiaklosters), Peter Claver Narh (Steyler Missionare) und Konrad Schneermann (Canisianer) gewählt.

Die Deutsche Ordensobernkonferenz vertritt die Interessen von Ordensgemeinschaften in Deutschland mit rund 8.800 Ordensfrauen und etwa 3.000 Ordensmännern in 1.140 Niederlassungen. Derzeit tagen 170 Ordensoberinnen und -obere vom 3. bis zum 6. Mai in Vallendar bei der Mitgliederversammlung. Die Dachorganisation der Ordensgemeinschaften in Deutschland wurde vor 20 Jahren gegründet.

Schweizer Kapuziner schließen sich deutscher Provinz an

Grund sind laut kath.ch sinkende Mitgliederzahlen und Strukturvereinfachungen

Zürich (KAP) Die Schweizer Kapuzinerprovinz schließt sich der Deutschen Kapuzinerprovinz an. Wie das Portal kath.ch berichtet, beschlossen dies die Ordensmitglieder bei einem Sonderkapitel in Luzern. Grund sind sinkende Mitgliederzahlen und Strukturvereinfachungen. Zur Schweizer Provinz gehören derzeit rund 75 Brüder in acht Klöstern. Durch den Anschluss an die deutsche Provinz sollen Synergien genutzt und Strukturen verschlankt werden.

Der Kapuziner Willi Anderau sagte gegenüber kath.ch, im Alltag der Schweizer Kapuziner werde sich durch den Zusammenschluss nichts ändern. Die Schweizer Provinz verliere jedoch einen Teil ihrer Eigenständigkeit. Klosterschließungen seien derzeit nicht geplant.

Die Neuordnung sei vor allem Folge des starken Rückgangs der Ordensmitglieder. "Als ich 1966 bei den Kapuzinern eingetreten bin, gab es noch 800 Kapuzinermönche in der Schweiz", sagte Anderau. "Die Zeit der großen Orden in Europa scheint vorbei."

Ähnliche Entwicklungen gibt es nach Ordensangaben auch in Österreich, Belgien und den Niederlanden. Weltweit gehören dem Kapuzinerorden mehr als 10.000 Brüder an. Die Kapuziner sind Teil der franziskanischen Ordensfamilie um den heiligen Franz von Assisi.

Vatikan-Vertreterin: KI-Zukunft von menschlichen Werten abhängig

Governatorat-Präsidentin und Sozialwissenschaftlerin Sr. Petrini ruft zu "Allianz zwischen Mensch und Technologie" auf, beruhend auf Verantwortung, Kooperation und Bildung

Rom (KAP) Im Vorfeld der erwarteten Papst-Enzyklika über Künstliche Intelligenz (KI) hat die Regierungschefin des Vatikanstaats, Sr. Raffaella Petrini, davor gewarnt, dass Innovationen nur dann dem Wohl aller dienen, wenn menschliche und soziale Werte an oberster Stelle stehen. Die Entwicklung der KI hänge "nicht von Maschinen, sondern von den moralischen Entscheidungen der Menschheit" ab, sagte die Ordensfrau und Sozialwissenschaftlerin laut "Vatican News" bei einer hochrangigen Konferenz über "AI and the Future of Work" an der Gregoriana-Universität in Rom.

Künstliche Intelligenz sei eine "transformative Kraft", die sowohl Chancen als auch Risiken für die Arbeitswelt mit sich bringe, erklärte Petrini. Es gelte, Entscheidungen zu treffen, die "sicherstellen, dass diese Technologie dem Menschen dient". Besonders gelte dies für den Bereich der Arbeit. Diese sei viel mehr als nur das Einkommen, sei eine "grundlegende Dimension der menschlichen Existenz", welche die Verwirklichung der eigenen Berufung und die Entfaltung menschlicher Würde ermögliche.

Bewusstsein über Risiken

Mit Blick auf konkrete Auswirkungen der KI auf Arbeitsplätze verwies Petrini auf Studien der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), wonach Digitalisierung und Automatisierung die Sicherheit am Arbeitsplatz verbessern können. Zugleich warnte sie vor Gefahren wie übermäßiger Überwachung, Arbeitsverdichtung und psychosozialen Belastungen. Die Veränderungen am Arbeitsmarkt würden neue Chancen schaffen, aber auch Formen der Ausgrenzung erzeugen, weshalb ein verantwortungsvoller Einsatz unerlässlich sei.

Technologischer Fortschritt müsse daher bewusst gestaltet werden, forderte Petrini. "Technologie ist dazu da, dem Menschen zu dienen, nicht ihn zu ersetzen", sagte sie und rief zu einer "Allianz zwischen Mensch und Technologie" auf, die auf Verantwortung, Kooperation und Bildung beruhen solle. Regierungen seien gefordert, den Einsatz zu regulieren, Bildungseinrichtungen müssten Kompetenzen vermitteln, und jeder Einzelne solle KI "kritisch und verantwortungsvoll nutzen". Ziel sei es, Innovationen mit ethischer Verantwortung zu verbinden.

KI nicht blind hinnehmen

Weiters warnte Petrini davor, KI blind zu akzeptieren. "Wir dürfen künstliche Intelligenz nicht fürchten, aber auch nicht einfach hinnehmen", sagte sie. Entscheidend sei, dass technologische Entwicklungen nicht ausschließlich nach wirtschaftlichen Kriterien beurteilt werden. "Wir haben die Verantwortung zu entscheiden, ob diese Ära zu mehr Gerechtigkeit und Solidarität führt oder neue Ungleichheiten schafft", betonte die Verwaltungschefin des Vatikanstaates.

Ordensfrau im Libanon: Stoßen mit Hilfe an Kapazitätsgrenzen

Missio-Projektpartnerin berichtet von Engpässen bei Nahrung, Medikamenten und Unterkünften - "Psychische Belastung für Kinder enorm"

Wien/Beirut (KAP) Die trotz Waffenruhe anhaltenden Gefechte und Raketenangriffe zwischen der Hisbollah und Israels Armee bringen Hilfsorganisationen im Libanon an ihre Grenzen: Es fehle an Nahrung, wichtigen Medikamenten und vor allem Kinder litten massiv unter den psychologischen Auswirkungen des Krieges, berichtete Schwester Annie Demerjian, Projektpartnerin der Päpstlichen Missionswerke, in einer Missio-Österreich-Aussendung. Schulen und Kirchen, die bisher als Unterkünfte dienten, würden aufgrund der anhaltenden Bombenangriffe in den Dörfern zunehmend an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. "Wir schaffen es kaum noch, den flüchtenden Familien ein Mindestmaß an Würde zu ermöglichen. Schlafplätze haben wir fast keine mehr", so Demerjian von der Ordensgemeinschaft der Schwestern Jesu und Mariens.

"Einige Familien versuchen, Wohnungen zu mieten, aber die Kosten sind unglaublich hoch. Das kann sich kaum jemand leisten", berichtete die Ordensfrau. Besonders gravierend zeigt sich die Not bei Kindern. "Die psychische Belastung der Kinder ist enorm. Es besteht ein wachsender Bedarf an psychologischer Unterstützung für die Kleinsten. Wir versuchen alles, um den Kindern sichere Orte zu ermöglichen und kleine Aktivitäten anzubieten, die ihnen Ruhe und Geborgenheit schenken."

Das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Vertreibung machten es aber zunehmend schwierig, alle Menschen zu erreichen. "Jeder Tag bringt neue Familien, neue Bedürfnisse und leider auch neue Lücken in dem, was wir leisten können." Demerjian bittet weiterhin um Unterstützung für die notleidenden Familien im Libanon: "Ihre Unterstützung ermöglicht es uns nicht nur zu helfen, sondern auch für die Familien präsent, beständig und verlässlich zu bleiben, die bereits so viel durchmachen mussten." (Spendenkonto: IBAN: AT96 6000 0000 0701 5500; Verwendungszweck: Nothilfe Libanon oder online unter www.missio.at)

Angriff auf Ordensfrau in Jerusalem - Verdächtiger gefasst

Polizei geht von rassistisch motiviertem Verbrechen aus - Tatverdächtiger 36-Jähriger wurde festgenommen

Jerusalem (KAP) Die Jerusalemer Polizei hat einen 36-jährigen Mann festgenommen. Er steht unter dem Verdacht, am Rande der Jerusalemer Altstadt aus rassistischen Motiven eine katholische Ordensfrau angegriffen zu haben, teilte ein Polizeisprecher mit. Der Angriff, bei dem die Ordensfrau Verletzungen im Gesicht davontrug, ereignete sich laut Polizei in der Nähe des sogenannten Davidsgrabs und des Abendmahlssaals auf dem Zionsberg, auf dem auch die deutschsprachige Benediktinerabtei Dormitio liegt.

Die Polizei kündigte an, eine Verlängerung der Untersuchungshaft zu beantragen. Man gehe mit aller Härte gegen Gewalt vor, insbesondere gegen rassistisch motivierte Gewalt.

Bei der Ordensfrau handelt es sich um eine Forscherin an der renommierten dominikanischen Ecole biblique et archeologique francaise de Jerusalem (EBAF), wie deren Direktor Olivier Poquillon auf X mitteilte. Der Dominikanerpater sprach von einem "Akt sektiererischer Gewalt".

Die Ordensschwester sei von einem Mann von hinten umgestoßen und beim Sturz gegen einen Stein geschlagen worden, schilderte ein örtlicher Priester den Angriff unter Berufung auf die Ordensfrau. Der Angreifer habe nach ihr getreten und erst abgelassen, als Passanten eingriffen.

Das israelische Außenministerium verurteilte den Angriff. "Diese schändliche Tat steht in direktem Widerspruch zu den Werten des Respekts, des Zusammenlebens und der Religionsfreiheit, auf denen Israel gegründet ist und denen es sich nach wie vor zutiefst verpflichtet fühlt."

Ordensfrau: Proteste überschatten Friedensbeitrag der Biennale

Benediktinerin und Hochschul-Professorin Zátonyi an Vatikan-Pavillon zu Hildegard von Bingen beteiligt

Venedig/Rom (KAP) Schwester Maura Zátonyi, Mitarbeiterin des Vatikan-Pavillons bei der 61. Biennale in Venedig, sieht den Kern der Kunstschau in Gefahr. "In den Nachrichten erscheint die Biennale in diesen Tagen leider nur mit negativen Schlagzeilen; es ist dennoch nicht die gesamte Realität, eher nur ein kleiner, trauriger Ausschnitt", sagte die Benediktinerin der Nachrichtenagentur Kathpress.

Auch sie habe am Rande der Eröffnung in Venedig Demonstrationen gegen Russland und Israel erlebt, so die aus Ungarn stammende Ordensfrau, die an der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom lehrt. Doch habe zum Beispiel der Vatikan mit seinem Pavillon "eine starke Botschaft des Friedens gesetzt". Die Stadt Venedig strahle zudem die Liebe zur Schönheit aus. "Das ist stärker als Spannungen und Konflikte, selbst wenn die Nachrichten letztere aufgreifen."

Vatikan-Pavillon zu Hildegard von Bingen

Dass der Vatikan für seinen Biennale-Beitrag Hildegard von Bingen (1098-1179) als Inspirationsquelle wählte, sei eine "wunderbare Anerkennung" für die Heilige, so die Gründerin der Hildegard-Akademie. Damit stehe die berühmte Komponistin, Dichterin und Mystikerin "sozusagen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der gesamten Kunstwelt und sogar darüber hinaus", sagte Schwester Maura. "Mit der Biennale beginnt vielleicht eine neue, intensive Phase, in der Hildegards Botschaft für unsere Zeit neu erschlossen und aktualisiert wird."

Die Benediktinerin lieferte den wissenschaftlichen Hintergrund für die rund 25 internationalen Kunstschaaffenden, die an dem zweiteiligen Vatikan-Projekt in Venedig arbeiteten. Darunter sind der im März gestorbene deutsche Filmemacher Alexander Kluge, der den Pavillon-Titel "Das Ohr ist das Auge der Seele" sowie Kurzfilme und Bildcollagen zu Hildegards Handschriften lieferte, die Kuratoren Hans-Ulrich Obrist und Ben Vickers sowie das "Sound Collective".

"Mystischer Garten" und Skriptorium

Den ersten Teil bildet der "Mystische Garten" im Klostergarten der Unbeschulten Karmeliten nahe Venedigs Bahnhof. Besucher wandeln mit einem Kopfhörer durch den idyllischen Garten voll Duft und Farbenpracht und tauchen in eine Klangwelt, für die sich bedeutende Künstler durch die Musik der Heiligen Hildegard inspirieren ließen.

Der zweite Teil des Pavillons befindet sich in der ehemaligen Kirche Santa Maria Ausiliatrice, wo ein Skriptorium mit Werken der Heiligen eingerichtet ist. Die dort präsentierten Bücher, kritische Editionen und internationale Werke, basieren auf einer Literaturliste der Hildegard-Akademie. Ebenso sind Benediktiner-Schwester an einer Musikinstallation mit Gesängen der heiligen Hildegard beteiligt.

Erzabt von Pannonhalma: Kirche keinem Polit-Lager verpflichtet

Hortobágyi im Interview mit Wochenzeitschrift "Heti Világgazdaság" (HVG) über eine zu große Nähe zur Macht und warnte vor einem Verlust an Glaubwürdigkeit

Budapest (KAP) Der Erzabt der Benediktinerabtei Pannonhalma, Cirill T. Hortobágyi, hat eine kritische Bilanz des Verhältnisses von Kirche und Staat in Ungarn gezogen und zu mehr Distanz der Kirche zur Politik aufgerufen. In einem Interview mit der Wochenzeitschrift "Heti Világgazdaság" (HVG) sprach er von einer zu großen Nähe zur Macht in den vergangenen Jahren und warnte vor einem Verlust an Glaubwürdigkeit.

Die Macht habe die Kirchen "zu sehr geliebt", sagte Hortobágyi. Was Sünde gewesen sei, müsse klar benannt werden; Vergebung bedeute weder Verantwortungslosigkeit noch das Leugnen der Vergangenheit. Selbstkritisch räumte der Erzabt Versäumnisse ein, etwa mangelnde Kritik an politischen Parolen wie "Gott-Heimat-Familie". Aus theologischer Sicht sei es unzulässig, Gott in eine solche Reihe zu stellen.

Die Kirche dürfe sich keinem politischen Lager verpflichten, betonte Hortobágyi. Andernfalls verliere sie sowohl ihre prophetische Stimme als auch die Klarheit ihres Urteils. Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen seien legitim, müssten jedoch aus den Werten des Evangeliums heraus erfolgen. Langfristig gelte es, gemeinsam für das Gemeinwohl zusammenzuarbeiten, das wichtiger sei als Meinungsverschiedenheiten und dem man durch das Verständnis für den anderen näherkomme.

Dass die Abtei Pannonhalma von politischen Akteuren als nationales Symbol zur eigenen Legitimation vereinnahmt worden sei, sei Hortobágyi bewusst, so die Wochenzeitung. Die Distanz zur Macht sei zudem auch innerhalb der Mauern nicht immer gewahrt worden. Für mögliche Wahrnehmungen von Ausgrenzung oder Elitismus schulde man eine "aufrichtige Entschuldigung". Orientierung biete die benediktinische Regel, wonach jeder Gast wie Christus aufgenommen werden solle; Benedikt von Nursia warnte jedoch zugleich vor falschem Frieden, wies der Erzabt hin.

Versöhnung statt Macht

Die benediktinische Gemeinschaft wolle nun dafür eintreten, dass ihre Beziehungen nicht von Machtlogik, sondern von Versöhnung und Frieden bestimmt würden. Betroffene müssten Gehör finden, Verletzungen von öffentlichem Vertrauen rechtlich aufgearbeitet werden. Eine moralische Erneuerung des Landes sei nur durch Selbstprüfung, Zuhören und Verantwortungsübernahme möglich. Die christliche Reihenfolge sei: Wahrheit, Reue, Wiedergutmachung, Rechen-schaft, Vergebung und Versöhnung.

Vertrauenskrise

Der Erzabt ortete zudem eine "Vertrauenskrise" gegenüber der Kirche. Viele Menschen nähmen sie als politisch kompromittiert und moralisch erschüttert wahr. Die Kritik zeige, dass die Kirche ihre Unabhängigkeit und damit ihre Glaubwürdigkeit verloren habe. Die Kirche müsse diese nun "mit verstehendem Ohr und fühlendem Herzen" aufnehmen; die Antwort liege nicht in Verteidigung, sondern Umkehr.

Für die Zukunft forderte Hortobágyi eine Kirche, die als dienende Gemeinschaft auftritt, auf Privilegien verzichtet und aktiv den Dialog mit Enttäuschten sucht. Die Kirche könne nur Orientierung geben, wenn sie an der Heilung gesellschaftlicher Wunden teilnehme, besonders im Blick auf die Schwächsten. Dies erfordere langfristiges, konsequentes Handeln: weniger Macht, mehr Dienst, mehr Transparenz und Mut, Fehler zu benennen.

Staatliche Finanzierung

Gleichzeitig verwies der Erzabt auf strukturelle Abhängigkeiten: Kirchliche Einrichtungen seien auf staatliche Finanzierung angewiesen, was Einfluss mit sich bringe. Die Gefahr eines

"politischen Christentums" bestehe letztlich darin, dass sich Menschen entweder abwenden oder für vereinfachende Parolen anfällig würden. Ordne sich die Kirche der Politik unter, verliere sie die Weite ihrer eigenen Tradition. Als Beispiel nannte Hortobágyi das Thema Migration; hierbei müsse die Regierung wirtschaftliche und kulturelle Belastbarkeit prüfen, während für die Kirche die Geschichte des barmherzigen Samariters maßgeblich sei.

Positiv bewertete der Erzabt internationale Dialoge zwischen Politik und Kirche, die zu differenzierteren Perspektiven beitragen könnten; konkret nannte er den Austausch zwischen dem US-Präsidenten Donald Trump und Papst Leo XIV. Grundsätzlich müsse jedoch die "politische Nabelschnur" durchtrennt werden. Glaube dürfe kein parteipolitisches Identitätsmerkmal sein. Die Zukunft der Kirche liege weniger in Identitätskämpfen und mehr im glaubwürdigen Handeln. Wenn die Kirche nicht herrschen, sondern verstehen und dienen wolle, könne das Christentum wieder zu einer befreienden Kraft werden und nicht zu einem politischen Instrument, so der Erzabt.

Kirchenhistoriker: Italien instrumentalisiert heiligen Franziskus

Evangelischer Kirchenhistoriker Volker Leppin: Franz von Assisi bis heute Projektionsfläche politischer Interessen - Italiens Regierung macht Heiligen erneut zur Symbolfigur nationaler Einheit und Identität

Frankfurt (KAP) Der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin sieht in der aktuellen Franziskus-Verehrung in Italien eine politische Instrumentalisierung des populären Heiligen aus Assisi. In einem Beitrag für die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" verweist der an der Yale University in den USA lehrende Leppin darauf, dass Ministerpräsidentin Giorgia Meloni den heiligen Franziskus zur Identifikationsfigur italienischer Einheit mache. Die Einführung des 4. Oktober als offizieller Feiertag sei "ein Baustein in Giorgia Melonis Versuch, das Land hinter sich zu einen".

Leppin zieht dabei eine direkte historische Linie zum italienischen Faschismus. Meloni knüpfe "sachte auch daran an, dass Benito Mussolini Franz zu dessen 700. Todestag als nationale Ikone neben Dante, Kolumbus und Leonardo da Vinci inszeniert hatte". Auch die Ernennung des Franziskus zum Nationalpatron Italiens 1939 sei vom Druck der Faschisten begleitet gewesen.

Heiliger war nicht nur freundlich

Zugleich beschreibt Leppin das Franziskusbild der Gegenwart als vielfach überformte Figur. Der Heilige erscheine heute als Friedensapostel, Umweltfreund und freundlicher Tierliebhaber. Historisch sei das Bild jedoch deutlich widersprüchlicher. Franziskus habe seinen Mitmenschen "mit aller Wucht Gottes Drohungen" entgegenschleudert. Moderne Vorstellungen von Dialog ließen sich nur bedingt auf ihn übertragen.

Gerade die historische Unschärfe der Überlieferung ermögliche immer neue Projektionen auf den Heiligen, deutet Leppin an. Über Franziskus wisse man "wenig genug, um viele Deutungen sprudeln zu lassen, und viel genug, um den Deutungen wenigstens etwas Anhalt zu verleihen".

Vielfach vereinnahmt

Leppin betont, dass sich über Jahrhunderte unterschiedlichste Gruppen auf Franziskus berufen hätten: von italienischen Nationalisten über Umweltbewegungen bis zur Hippie-Kultur der 1960er Jahre.

Mit Blick auf politische Vereinnahmungen verweist Leppin auch auf eine Warnung von Papst Pius XI. aus dem Jahr 1926. Dieser habe davor gewarnt, Franziskus "für eine übertriebene Liebe zur eigenen Nation zu missbrauchen".

Italien begeht in diesem Jahr den 800. Todestag des 1226 gestorbenen Heiligen. In der katholischen Kirche wird Franziskus als Patron der Armen, Blinden, Lahmen, Strafgefangenen,

Sozialarbeiter und Schiffbrüchigen verehrt. Außerdem gilt er als Vermittler zwischen den Religionen. Papst Johannes Paul II. erklärte ihn 1980 zudem zum Patron des Umweltschutzes und der Ökologie.

Franziskus gründete zwischen 1209 und 1220 den Orden der Franziskaner. Außer diesem "Ersten Orden" gründete Franziskus zwei weitere: die Klarissen als weiblichen Zweig und den "Dritten Orden" für Laien. Im 16. Jahrhundert entstanden aus Reformen Minoriten und Kapuziner. Heute umfasst die franziskanische Familie weltweit rund 650.000 Mitglieder in Laienbewegungen, Bruderschaften und klösterlichen Gemeinschaften.

Abt Schnabel: Heiliges Land darf kein "christliches Disneyland" werden

In Jerusalem tätiger Benediktiner in Sorge über anhaltenden Schwund einheimischer Christen und anhaltende Diskriminierung

München/Jerusalem (KAP) Der Benediktinerpater Nikodemus Schnabel sorgt sich um die Zukunft des Christentums im Nahen Osten. Zwar blieben die heiligen Stätten bestehen, doch womöglich gebe es künftig kein reguläres christliches Leben mehr, sagte der Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Das teilte das katholische Hilfswerk "Kirche in Not" in München mit. "Meine Sorge ist, dass das Heilige Land zu einer Art 'christlichem Disneyland' werden könnte", sagte Schnabel demnach.

Der Abt ergänzte: "Der Ort, an dem die wichtigsten Ereignisse unseres Glaubens stattgefunden haben, läuft Gefahr, seine einheimischen Christen zu verlieren." Christen aller Konfessionen machten vor Ort weniger als zwei Prozent der Bevölkerung aus.

Für die einheimischen Christen geht es dem Ordensmann zufolge vor allem ums wirtschaftliche Überleben. Damit christliche Familien im Heiligen Land bleiben, sei die Schaffung von Wohnraum und Arbeitsplätzen nötig.

Mutterschaft als Verbrechen

Schnabel kritisierte zudem, dass viele christliche Arbeitsmigranten in Israel unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt seien. Er sprach von eingezogenen Pässen, eingeschränkten Möglichkeiten des Arbeitgeberwechsels, Familientrennungen und einem rechtlichen Rahmen, der in der Praxis die Mutterschaft mancher ausländischer Arbeitnehmerinnen bestrafe.

"In den Augen des Systems kann die 'kriminellste' Handlung darin bestehen, Ja zum Leben zu sagen", sagte Schnabel mit Blick auf Frauen, die sich gegen eine Abtreibung entscheiden. Sie riskierten dadurch, gemeinsam mit ihren Kindern in eine irreguläre Situation zu geraten.

Weder Israeli noch Palästinenser

Der Abt berichtete überdies von einer wachsenden Feindseligkeit gegenüber Christen seitens extremistischer jüdischer Gruppen. Es gebe Anspucken auf offener Straße, Vandalismus, Brandstiftung, Schändung und Hassgraffiti. Mitglieder der israelischen Regierung hätten solche Haltungen legitimiert oder begünstigt.

Der Benediktiner verwies darauf, dass viele Christen im Heiligen Land weder in der israelischen noch in der palästinensischen nationalen Erzählung als zugehörig wahrgenommen würden. Vor dem Hintergrund wachsender Polarisierung bekräftigte Schnabel die Haltung der Ortskirche: "Wir sind weder proisraelisch noch propalästinensisch, sondern pro Mensch."

Jerusalem Abt: Israels Regierung lässt Hass auf Christen zu

Dormitio-Abt Schnabel fürchtet Eskalation antichristlicher Gewalt durch radikale Juden, nimmt die israelische Politik in die Pflicht

Köln (KAP) Der Abt der Jerusalemer Benediktiner-Abtei Dormitio, Nikodemus Schnabel, warnt vor einem eskalierenden Christenhass radikaler Juden in Israel. Die Gründe dafür sieht er auch bei der rechtsgerichteten israelischen Regierung. "Wir sehen eine komplette Enttabuisierung dieses Christenhasses", sagte Schnabel im Deutschlandfunk.

Nach Vorfällen wie zuletzt dem brutalen Angriff auf eine französische Ordensfrau in Jerusalem folge vonseiten der Regierung keine empörte Reaktion. Ministerpräsident Benjamin Netanjahu habe noch nie eine Solidaritätsadresse für christliche Opfer von Übergriffen abgegeben. "Da müsste der Staat klare Kante zeigen, und das sehe ich nicht."

Vielmehr sitze mit dem Minister für nationale Sicherheit, Itamar Ben Gvir, sogar ein notorischer Christenhasser selbst in der Regierung, so der Benediktiner. Währenddessen forderten Abgeordnete im israelischen Parlament, der Knesset, dass Israel von Kreuzen und anderen nichtjüdischen Symbolen "gereinigt" werden müsse.

"Sobald ich als Mönch sichtbar auf die Straße gehe in Jerusalem, kann ich zählen, wie oft ich angepöbelt werde", berichtete Schnabel über seine Erfahrungen. Früher seien solche Übergriffe eher versteckt und im Dunkeln geschehen. "Jetzt werde ich am hellichten Tag angespuckt."

Entsetzen nach Angriff auf Ordensfrau

Jüngst hatte das Video von dem Angriff auf die Ordensfrau auf offener Straße für Entsetzen gesorgt. Darauf ist zu sehen, wie ein Mann die Frau von hinten zu Boden stößt und danach auf sie eintritt. "Das Video ist schockierend", sagte Schnabel. Die Brutalität der Attacke zeige eine neue Eskalationsstufe, so der Abt, der sich auch klarere Worte von der deutschen Bundesregierung zur zunehmenden Gewalt gegen Christen in Israel wünscht.

Schnabel betonte aber auch, dass viele jüdische Israelis die Gewalt gegen Minderheiten verabscheuten und den multireligiösen Charakter des Landes bewahren wollten. So gebe es etwa zwei jüdische Initiativen, die die Übergriffe gegen Christen dokumentierten.

Klima-Pater Jörg Alt muss auf letztes Urteil noch warten

Verhandlung wird demnächst fortgesetzt - Jesuitenpater verteidigt zivilen Ungehorsam mit jahrelang erfolglosen politischen Diskussionen, Demonstrationen und Petitionen

München (KAP) Dem Jesuiten und Klima-Aktivisten Pater Jörg Alt (64) wird erneut der Prozess gemacht. Zusammen mit drei weiteren Mitstreitern muss er sich vor dem Amtsgericht München verantworten. Im September 2023 hatte er bei einer unangemeldeten Straßenblockade auf dem Altstadttring nahe der Bayerischen Staatskanzlei mitgemacht.

Der Pater verteidigte seinen Akt zivilen Ungehorsams damit, dass alle anderen Möglichkeiten wie etwa politische Diskussionen, Demonstrationen oder Petitionen über die Jahre nicht erfolgreich gewesen seien. Die Menschen verdrängten die Klimakrise, so Alt - dabei sei diese eine existenzielle Bedrohung für alle.

Der Papst per Megafon

Zum "Weltgebetstag zur Bewahrung der Schöpfung" verlas der Ordensmann damals mittels Megafon ein Schreiben von Papst Franziskus. Darin forderte das Kirchenoberhaupt die Staats- und

Regierungschefs auf, auf die Wissenschaft zu hören und einen schnellen und gerechten Übergang einzuleiten, um die Ära der fossilen Brennstoffe zu beenden.

Die Regionalbeauftragten der Jesuiten hatten sich mit ihrem Mitbruder solidarisiert und zu seiner Aktion eine entsprechende Erklärung veröffentlicht, wie Alt ausführte; zudem kamen weitere Demonstranten. Um 12.15 Uhr setzte sich der Pater schließlich mit seinen drei Unterstützern auf den Franz-Josef-Strauß-Ring, um für ein Umdenken in der Klimapolitik zu werben.

Bereits gegen 12.20 Uhr soll die Polizei eingetroffen sein. Sie bat die Protestierer, ihre Kundgebung auf dem Gehsteig fortzuführen. Als diese sitzen blieben, wurden sie von acht Beamten widerstandslos weggetragen. Ab etwa 12.47 Uhr wurde die Straße wieder freigegeben.

Hat Google-Maps Aussagekraft?

In der halben Stunde hatte sich auf dem Ring ein Rückstau gebildet. Über dessen Länge gingen die Aussagen der als Zeugen geladenen beiden Polizisten auseinander. Die Rede war von 50, 150 und 600 Metern. Letztere Angabe war durch Google-Maps ermittelt - was zu einer Debatte zwischen Richter und Staatsanwalt über die Aussagekraft dieser Quelle führte. Fotos vom Einsatz konnten nicht wirklich weiterhelfen, da mangels Drohnen keine Perspektiven von oben, sondern nur Ausschnitte dokumentiert sind.

Alts Anwalt stellte Beweisantrag, um zwei Gutachten einzuholen: eines von einem Sachverständigen für Klimaforschung sowie ein weiteres, ob die Blockadeaktion um des Anliegen willen gerechtfertigt war, um für das Thema zu sensibilisieren. Die Beweisaufnahme war nach dreieinhalb Stunden abgeschlossen; die Verhandlung wird demnächst fortgesetzt.

Alt beteiligte sich in den vergangenen Jahren mehrfach an illegalen Aktionen der Aktivistengruppe "Letzte Generation". Darunter waren Proteste gegen Lebensmittelverschwendung sowie Straßenblockaden in Nürnberg, München und Berlin. Verurteilungen folgten. Eine Geldstrafe zahlte er aus Protest nicht. Stattdessen trat der Pater 2025 eine Ersatzfreiheitsstrafe an und verbrachte 25 Tage im Gefängnis.

Deutsches Augustiner-Bier für den Papst

Leo XIV. empfängt Vertreter der früher ordenseigenen Münchner Brauerei

Vatikanstadt (KAP) Einst trank der heutige Papst ein Helles im Münchner Augustiner-Biergarten, am Samstag empfing er Mitarbeiter des bayerischen Bierherstellers im Vatikan. Die hatten ihre Brauerei-Produkte als Geschenke für Leo XIV. mitgebracht, der sich für die "aufmerksame Geste der Verbundenheit" bedankte. In seinem kurzen Grußwort erinnerte der frühere Leiter des Augustinerordens an die gemeinsame Verbindung. Denn bis vor gut 200 Jahren brauten die Mitglieder seines Ordens das bekannte Bier.

Zugleich mahnte er die Anwesenden zum Schutz der Umwelt. Auch Speisen und Getränke gehörten zu Gottes Schöpfung, "alles ist eine Liebkosung Gottes", zitierte er aus dem berühmten Umweltschreiben seines Vorgängers Franziskus (2013-2025). Darum müssten die Ressourcen stets weise und mit Blick auf die Gerechtigkeit verwendet werden, die eine Voraussetzung für den Frieden ist, so der Papst.

"Ich ermutige euch daher, wenn ihr nach Hause zurückkehrt, weiterhin sowohl beruflich als auch persönlich euren Beitrag zur Förderung eines gerechten und wirksamen Ansatzes für die Bewahrung der Schöpfung im Sinne des Gemeinwohls zu leisten", sagte Leo XIV., bevor er die Audienzteilnehmer aus Süddeutschland segnete.

Augustiner-Bräu ist nach eigenen Angaben die älteste noch bestehende Brauerei in München. Sie geht zurück auf Augustiner Eremiten, die sie Anfang des 14. Jahrhunderts aufgebaut hatten. Bis ins 16. Jahrhundert belieferten die Ordensmänner auch die Wittelsbacher Herzöge. 1803 wurde

ihr Kloster aufgelöst, ihre Brauerei aber blieb. Zunächst ging sie in staatliche Hand über, im Jahr 1829 übernahm sie die Brauerfamilie Wagner. Heute hält die Edith-Haberland-Wagner-Stiftung etwas über 50 Prozent des Betriebs.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)</p>	